
WIDENER
HN Y4ZP 9


HARVARDIANA
ET
VE RI
TAS
CHRISTO
ECCLESIAE
ACADEMIA · IN · NOV · ANG

Gedichte

von

R. E. Prutz.

Neue Sammlung.

Zweite Auflage.

Zürich und Winterthur,

Druck und Verlag des literarischen Comptoirs.

1843.

Seinen Freunden

in

Königsberg in Preußen

gewidmet

vom

Verfasser.



„Trinkst Du jetzt Zorn daraus, so denk',
Es ist auch den Genossen,
Die Dir gesandt dies Weihgeschenk,
Kein süßer Most geflossen."

Ja Wein des Zornes, Wein der Kraft,
Ein süßberauschter Zecher,
Ich trank den Wein der Leidenschaft
Aus Eurem goldnen Becher.
Die Thränen meines Vaterlands,
Den Wermuth dieser Zeiten,
Mit vollem Zug ließ ich ihn ganz
In meine Seele gleiten!

Nun, was mein innerst Herz berauscht
Mit ungestümem Drange,
Nun, Freunde, nehmt es hin nnd lauscht
Dem tönenden Gesange!
Ich weiß, es ist kein alter Wein,
Es ist nur Most der Jugend,
Und daß er unverfälscht und rein,
Ist seine ganze Tugend.

Nun nehmt ihn hin — und laßt die Brust
Mitfühlend Euch erschüttern,
Laßt gleichen Schmerz, laßt gleiche Lust
Gemeinsam uns durchzittern:
Daß gleiche Liebe, gleicher Haß
In jeder Brust sich spüre,
Daß brausend sich in seinem Faß
Der Wein der Freiheit rühre! —

O Du, mit Thränen eingeweiht,
O Du, von der wir träumen,
O Rebe Du der neuen Zeit,
Wann endlich wirst Du schäumen?
Man hat Dich lang genug gepreßt,
Bis auf die bittre Schale:
O nun zum Völkerfreiheitsfest,
Nun füllet die Pokale!

Das ist der wahre Nachtmahlwein,
Nach dem die Herzen dürsten,
Von diesem schenkt den Völkern ein,
O schenket ein, ihr Fürsten!
Aufdaß er nicht aus eigner Macht
Die morschen Dauben sprenge,
Aufdaß die Fackel nicht der Schlacht
Die schöne Welt versenge! —

Bei diesem Wein, aus Herzensgrund,
Mit unverfälschtem Triebe,
Beschwören wir den neuen Bund
Der Freiheit und der Liebe:
Daß alle Herzen wonnevoll
Den Eidschwur wiederhallen,
Und keine einz'ge Thräne soll
In unsern Becher fallen!

Rechtfertigung.

Man hat die Poesie verklagt,
Man zürnt mit uns Poeten,
Daß wir mit stolzem Muth gewagt,
Vor unser Volk zu treten:
Daß wir gewagt, mit lautem Ton
Die Schlummernden zu wecken,
Daß wir gewagt, auf ihrem Thron
Selbst Könige zu schrecken.

Schaut um Euch, sagt man: Alles still!
Die Lämmer gehn und grasen,
Die ganze Welt ist ein Idyll,
Was nützt es, Lärm zu blasen?
Ihr ruft zur Schlacht tagaus, tagein,
Wer soll die Schlachten schlagen?
So laßt doch das Trompeten sein,
Es will ja doch nichts sagen.

Die Muse ist ein Weib — wohlan!
Für Weiber ziemt die Klause.
Was ficht denn Eure Muse an?
Was will sie außerm Hause?
Macht Verse wieder, wie zuvor,
Singt: blühe, liebes Veilchen!
Und findet das kein offnes Ohr,
Je nun, so schweigt ein Weilchen. — —

Und wär' es auch, und wär' es so,
Wir wollen doch nicht schweigen!
Doch in die Lüfte stolz und froh,
Soll'n unsre Lieder steigen!
Und wären alle Lerchen stumm
Und alle Nachtigallen,
So soll die Freiheit doch ringsum
Von allen Zweigen schallen!

Was? Wenn der Mond am Himmel steht,
Und wenn die Sternlein flimmern,
Da soll Euch hurtig der Poet
Ein Mondscheinliedchen wimmern:
Doch wenn aus Nacht und Nebel bricht
Der Zukunft goldne Sonne,
Da, wollt Ihr, soll der Dichter nicht
Ausjauchzen seine Wonne?

An jedem Hälmchem, jedem Moos
Soll der Poet sich freuen,
Er soll die Blumen klein und groß
Poetisch wiederkäuen:
Doch wie? wenn der Geschichte Baum
Laut rauscht mit allen Zweigen,
Das freut Euch nicht? das hört Ihr kaum?
Da soll der Dichter schweigen?

Ihr laßt ihn gerne dies und das
Von Rausch und Reben singen,
Und wenn der Wein sich rührt im Faß,
Soll auch die Leier klingen:
Doch wenn der Geist, der ew'ge, gährt,
Daß alle Herzen dröhnen,
Das dünkt Euch nicht Besingens werth,
Da soll kein Lied ertönen?

Ihr hört dem Dichter ruhig zu,
Singt er von Liebesschmerzen,
Ihr kriegt nicht satt sein ewig: Du,
Du, Du liegst mir im Herzen:
Doch wenn ein Mann zur Liebsten sich
Die Freiheit hat erkoren,
Da dünkt das Lied Euch kümmerlich,
Da schmerzen Euch die Ohren?

Nun gut, so rutscht denn auf dem Knie,
So räuchert Eurem Fetisch,
Und klagt, die neue Poesie
Sei gar zu unästhetisch:
Wir kümmern uns den Teufel drum,
Wie man uns kritisire,
Und ob ein feines Publicum
Uns höchlich degoutire! —

Dich, deutsche Jugend, Dich allein,
Dich suchen diese Lieder!
Dein Ohr ist wach, Dein Herz ist rein,
Dein Busen hallt sie wieder.
Die Jugend nur, die Jugend nur,
Die Jugend soll uns hören,
Und nicht Kritik und nicht Censur
Soll unsre Lieder stören! —

Kriegserklärung.

Nein, sie sollen wiederklingen,
Wie sie ehemals erklungen,
Nein, wir wollen wieder singen
Die wir ehemals gesungen:
Berghinauf und thalhernieder,
Unbekümmert, unerschrocken,
Unsrer Zukunft Osterglocken,
Unsrer Freiheit Morgenlieder!

Was wir einsam, gramumdüstert,
Nur gedacht mit Herzenspochen,
Was wir heimlich nur geflüstert
Und vor Gott nur ausgesprochen:
Laßt es nun die Welt erfahren!
Laßt es nun aus jedem Munde,
Laßt es nun aus Herzens Grunde
Unverhüllt sich offenbaren!

Nun herbei! die Glocken läuten
Und die Fahnen seh' ich wehen:
Nun herbei, Ihr Weitzerstreuten,
Nun zum Banner laßt uns stehen!
Werdet Männer nun aus Knechten,
Werdet Krieger nun aus Hirten:
Das wir trugen unter Mirthen,
Mit dem Schwert nun laßt uns fechten!

Nun herbei auch Ihr zur Stunde,
Die Ihr Frieden uns geheuchelt
Und mit Lächeln auf dem Munde
Mitternächtlich uns gemeuchelt:
Nun bei Seite Eure Schlingen,
Eure Netze, Eure Fallen!
Denn nun Ein Recht gilt uns Allen
Und das ist das Recht der Klingen.

Schweigend, in den Lüften droben,
Ernste Geister seh' ich sitzen,
Eine Hand seh' ich erhoben
Und ein Richtbeil seh' ich blitzen.
Diese Stunde ruft uns Beide!
Wagt es nun, die Gluth zu dämpfen,
Wagt es nun, mit uns zu kämpfen —
Und der ew'ge Gott entscheide!

Alter und Jugend.

Ihr könnt nicht uns verstehen
Und wir nicht Euren Rath:
Wohlan, so laßt uns gehen
Ein Jeder seinen Pfad.
Ihr legt die Stirn in Falten,
Ihr nennt Euch selbst die Alten,
Die Nüchternen, die Kalten:
Und wir sind jung und wir sind frisch
Und wir sind rasch und wir sind risch,
Das kann nicht Friede halten.

Wir wollen Euch nicht zürnen,
Ade, Ihr alten Herrn!
Vor Euren kahlen Stirnen
Beugt unser Knie sich gern.
Doch sagt, vor unsern Locken,
Vor unsers Flaumes Flocken,
Warum steht Ihr erschrocken?
Auch Euer Haupt war einmal braun,
Auch Euer Auge konnte thaun,
Nun aber ist es trocken.

Ihr habt ihn längst verloren,
Den Blick für unsre Welt,
Euch dünkt ein Spott der Thoren,
Was uns die Seele schwellt.
Ihr mögt nur immer sagen,
Kopfschütteln nur und fragen,
Bedauern und beklagen:
Uns packt es an und reißt es fort,
Nun sind wir hier, nun sind wir dort,
Wir wollen einmal wagen.

Lebt wohl! — Zum letztenmale
Kreuzt unsre Bahn sich hier:
Ihr geht gemach im Thale,
Auf Klippen wandern wir.
Ruht aus in Abendgluthen,
Beim Murmeln kühler Fluthen,
Wie Eure Väter ruhten:
Denkt nie, daß Ihr einst selber so
War't jugendfrisch und jugendfroh —!
Das Herz müßt' Euch ja bluten.

Du aber, Reich der Jugend,
Steig' auf, Du ewig jung,
Du Götterreich der Tugend
Und der Begeisterung!
Und sollten wir verderben,
Wir wollen für Dich werben:
Die Zukunft soll Dich erben!
Das Alter mag im Lehnstuhl ruhn:
Doch will Gott uns was Gutes thun,
So laß er jung uns sterben!

Lügenmärchen.

Vgl. Wilh. Wackernagel's deutsches Lesebuch,
Th. II., Vorr. p. IX.

Jüngst stieg ich einen Berg hinan,
Was sah ich da!
Ich sah ein allerliebstes Land,
Der Wein wuchs an der Mauer,
Und dicht am Throne, rechter Hand,
Stand Bürgersmann und Bauer.
Wunder über Wunder!
Keine Barone
Neben dem Throne?
Unterdessen nimmt mich's Wunder.

Und weiter stieg ich frisch hinan,
Was sah ich da!
Kein Leutnant war, kein Fähnrich dort
Und kein Rekrut zu sehen,
Man wußte nicht das kleinste Wort
Von stehenden Armeen.
Wunder über Wunder!
Keine Barone
Neben dem Throne?
Glückliche Staaten
Ohne Soldaten?
Unterdessen nimmt mich's Wunder.

Und weiter frisch den Berg hinan,
Was sah ich da!
Das ganze liebe Land entlang,
Ins Bad und auf die Messe,
Man reiste frei und reiste frank
Und brauchte keine Pässe.
Wunder über Wunder!
Keine Barone
Neben dem Throne?

Glückliche Staaten
Ohne Soldaten?
Kein Paßvisiren
Und Chikaniren?
Unterdessen nimmt mich's Wunder.

Und wiederum ein Stück hinan,
Was sah ich da!
Ein Jeder durfte laut und frei
Von Herzen räsonniren,
Man wußte nichts von Polizei
Und nichts von Denunciren.
Wunder über Wunder!
Keine Barone
Neben dem Throne?
Glückliche Staaten
Ohne Soldaten?
Kein Paßvisiren
Und Chikaniren?
Ohne Spione,
Denkt Euch nur: ohne?
Unterdessen nimmt mich's Wunder.

Und noch einmal den Berg hinan,
Was sah ich da!
Die Volksvertreter, Mann für Mann,
Da ging's um Kopf und Kragen;
Doch dachte kein Minister dran,
Den Urlaub zu versagen.
Wunder über Wunder!
Keine Barone
Neben dem Throne?
Glückliche Staaten
Ohne Soldaten?
Kein Paßvisiren
Und Chikaniren?
Ohne Spione,
Denkt Euch nur: ohne?
Ganz ungenirte
Volksdeputirte?
Unterdessen nimmt mich's Wunder.

Und immer höher ging's hinan,
Was sah ich da!
Sah Poesie und Wissenschaft

Mit Lust die Schwingen breiten,
Und die Censur war abgeschafft
In alle Ewigkeiten.
  Wunder über Wunder!
    Keine Barone
    Neben dem Throne?
    Glückliche Staaten
    Ohne Soldaten?
    Kein Paßvisiren
    Und Chikaniren?
    Ohne Spione,
    Denkt Euch nur: ohne?
    Ganz ungenirte
    Volksdeputirte?
    Freie Autoren
    Ohne Censoren?
Unterdessen nimmt mich's Wunder.

Und weiter, weiter, frisch hinan,
    Was sah ich da!
Ich sah die Weisen, Hand in Hand,
Wie sie der Lüge wehrten,

Und wie für Recht und Vaterland
Mitkämpften die Gelehrten.
Wunder über Wunder!
Keine Barone
Neben dem Throne?
Glückliche Staaten
Ohne Soldaten?
Kein Paßvisiren
Und Chikaniren?
Ohne Spione,
Denkt Euch nur: ohne?
Ganz ungenirte
Volksdeputirte?
Freie Autoren
Ohne Censoren?
Die Philosophen
Nicht hinter'm Ofen?
Unterdessen nimmt mich's Wunder.

Und immer wieder ging's hinan,
Was sah ich da!
Im ganzen Lande keine Spur

Von Muckern und von Frommen,
Und Niemand kann durch Beten nur
Ins Ministerium kommen.
Wunder über Wunder!
Keine Barone
Neben dem Throne?
Glückliche Staaten
Ohne Soldaten?
Kein Paßvisiren
Und Chikaniren?
Ohne Spione,
Denkt Euch nur: ohne?
Ganz ungenirte
Volksdeputirte?
Freie Autoren
Ohne Censoren?
Die Philosophen
Nicht hinter'm Ofen?
Kein Pietismus,
Kein Servilismus?
Unterdessen nimmt mich's Wunder.

Und nun zum letztenmal hinan,
Was sah ich da!
Ein Jeder durft' auf eignem Bein
Die ew'ge Wahrheit suchen,
Kein Pfaffe durfte kreuz'ge! schrein
Und von der Kanzel fluchen.
Wunder über Wunder!
Keine Barone
Neben dem Throne?
Glückliche Staaten
Ohne Soldaten?
Kein Paßvisiren
Und Chikaniren?
Ohne Spione,
Denkt Euch nur: ohne?
Ganz ungenirte
Volksdeputirte?
Freie Autoren
Ohne Censoren?
Die Philosophen
Nicht hinter'm Ofen?
Kein Pietismus,

Kein Servilismus?
Sanfte Theologen —
Das ist gelogen!
Unterdessen nimmt mich's Wunder.

Der Esel des Buridan.

Rechts Heu und Klee, links Heu und Klee,
Die allerfettsten Weiden —
Dem Esel thut das Wählen weh,
Er kann sich nicht entscheiden.
Er schnopert rechts, er schnopert links
Und dreht sich dreimal um —
O Buridan, o Buridan,
Was ist dein Esel dumm!

Rechts Gras und Korn, links Gras und Korn,
Wie knurrt es ihm im Magen!
Und immer wieder geht's von vorn,
Er mag die Wahl nicht wagen.
So zwischen Beiden bleibt er stehn
Und fällt vor Hunger um —
O Buridan, o Buridan,
Was war dein Esel dumm! —

Rechts freie Presse, links Censur,
Rechts Wahrheit, links die Lüge,
Was stehen wir und grübeln nur
Und haben's nicht Genüge?
Wir horchen rechts, wir horchen links
Und fragen fern und nah —
O Buridan, o Buridan,
Wär' doch dein Esel da!

Die Freiheit rechts, links Sklaverei,
Wer könnt' es sich verhehlen!
Wir aber stehn und stehn dabei
Und wissen nicht zu wählen.
So sind wir doch weit ärger noch
Und dummer noch fürwahr,
O Buridan, o Buridan,
Als wie dein Esel war!

Den Unzufriedenen.

Noch immer bös? noch immer knurrig?
Noch immer dies und das nicht recht?
Nun denn bei Gott, das Ding ist schnurrig,
Ihr seid ein undankbar Geschlecht!
Was ward nicht Alles Euch beschieden,
Was thaten Eure Fürsten nicht:
Und Ihr noch immer unzufrieden?
Und immer noch ein Spottgedicht?

Wißt Ihr ein Volk nur auszudenken,
Ein einziges in aller Zeit,
Das von der Last, sich selbst zu lenken,
So gründlich man, wie Euch, befreit?
Wer liegt, wie Ihr, so still im Hafen,
Wenn draußen Blitz und Donner kracht?
Wer kann, wie Ihr, so ruhig schlafen,
Indeß sein König für ihn wacht?

Wie freundlich sorgt nicht Zoll und Steuer
Für Eures Leibes Mäßigkeit!
Denn warum ist der Wein so theuer,
Als bloß, damit Ihr nüchtern seid?
Und daß am Spotte frecher Thoren
Nicht Euer Seelchen sich verletzt:
Bezahlt der Staat nicht die Censoren?
Und ward nicht Bauer abgesetzt?

Ihr aber, meint Ihr, wollt Geschichte,
Es soll, verlangt Ihr, was geschehn?
So reibt den Schlaf aus dem Gesichte,
Ihr braucht doch wirklich nur zu sehen:
Schaut die Walhalla nicht herunter
Auf den beglückten Donaustrom?
Ging Hamburg nicht in Flamen unter?
Und baut man nicht den Kölner Dom?

Ihr rümpft die Nase, wie ein Kenner,
Und meint, das sei zum Spasse bloß;
Ihr wolltet, sagt Ihr, große Männer,
Wollt Männer, wenn sie auch nicht groß.
Je nun, an Großen fehlt's mit nichten,
Euch aber macht der Ärger blind:
Habt Ihr nicht Könige, die dichten?
Nicht Könige, die Redner sind? —

Und doch, Ihr armen Malcontenten,
Ihr habt dies nicht aus Euch allein:
Nur die abscheulichen Scribenten
Die spritzten dieses Gift Euch ein.
Drum soll das Volk nicht weiter taumeln,
Bethört durch fremde Raserei;
Was mehr? so laßt die Dichter baumeln
Und alle Pressen schlagt entzwei!

Der neue Papageno.

Du willst die Völker zwingen
Durch sanfte Melodien,
Die Glöcklein läßt du klingen
Und denkst, wir sollen knien:
Als wären wir Kameele,
Die man beladen will,
Als wäre unsre Seele,
Wie unser Mund, so still.

Das Große und das Schöne,
Das uns die Herzen schwellt,
Die allerhöchsten Töne,
Die heiligsteu der Welt:
Du brauchst sie, uns zu leiten,
Es ist der neuste Ton,
Du reißet in die Saiten —
Nun, Bären! tanzt Ihr schon?

Umsonst! — du bist der Meister
Der freien Töne nie,
Du fesselst nicht die Geister
An deine Melodie:
Schon wird von wachsenden Tönen
Die horchende Erde gepackt,
Sie hallen, sie schallen, sie dröhnen —
Und du verlierst den Takt.

Hutten.

Was Hutten hin! was Hutten her!
Ich mag von ihm nichts hören.
Laß, deutsche Jugend, nimmermehr
Von Hutten dich bethören.
Ich geb' es zu, er meint' es gut,
Doch hatt' er viel zu rasches Blut:
Schon heut vor drei Jahrhunderten
Rief er zu den Standarten,
Schon heut vor drei Jahrhunderten —
O Hutten, lerne warten!

Er rief die Fürsten seiner Zeit,
Die Kön'ge, die noch träumten,
Er rief sie auf zum heil'gen Streit
Und fluchte, da sie säumten.
Allein, allein, allein, allein,
Wer wird auch gleich so hitzig sein?
Noch heut, nach drei Jahrhunderten,
Wo bleibt, auf den wir harrten?
Noch heut, nach drei Jahrhunderten —
O Hutten, lerne warten!

Er wollte, daß vom Rhein zum Belt
Ganz Deutschland einig werde:
So wären wir die Herrn der Welt,
Die Könige der Erde.
Nun wohl, das war ein schöner Traum;
Doch reimt auf Traum bekanntlich Schaum:
Noch heut, nach drei Jahrhunderten,
Sind wir die stets Genarrten,
Noch heut, nach drei Jahrhunderten —
O Hutten, lerne warten!

Erneuen wollt' er Deutschlands Ruhm,
Aufrichten Deutschlands Ehre,
Damit es, wie im Alterthum,
Glorreich vor Allen wäre.
Das war sein Sinnen Tag und Nacht,
Und doch, und doch, wer hätt's gedacht?
Noch heut, nach drei Jahrhunderten
Ist unser Schwert voll Scharten,
Noch heut, nach drei Jahrhunderten —
O Hutten, lerne warten!

Die Freiheit sollte, sonnengleich,
Den Großen, wie den Kleinen,
Für Alt und Jung, für Arm und Reich,
Sie sollte Allen scheinen.
Doch bis auf Weitres, merkt Euch wohl!
Ist auch die Freiheit Monopol:
Noch heut, nach drei Jahrhunderten,
Ist sie für die Aparten,
Noch heut, nach drei Jahrhunderten —
O Hutten, lerne warten!

Das gift'ge Kraut der Lüge stand
  Hochwuchernd in den Wegen,
Da kam der Hutten flink gerannt,
  Das Messer anzulegen.
Fort mit dem Messer! fort das Beil!
Das Ding hat wahrlich keine Eil:
  Noch heut, nach drei Jahrhunderten,
  Das Unkraut blüht im Garten,
  Noch heut, nach drei Jahrhunderten —
  O Hutten, lerne warten!

Er sah Pedanten hochgeehrt,
  Für Weise galten Tröpfe,
Da schwang er seines Witzes Schwert
  Auf ihre dicken Köpfe.
Und hätt' er es auch nicht gethan,
Die Welt ging' dennoch ihre Bahn:
  Noch heut, nach drei Jahrhunderten,
  Floriren noch die Schwarten,
  Noch heut, nach drei Jahrhunderten —
  O Hutten, lerne warten!

Die Mönche packt' er hier und dort,
  Der Pfaffenschreck, der Hutten,
Und schleuderte sein Donnerwort
  Gleich Feuer auf die Kutten.
Sein ganzes Leben setzt' er dran:
Allein was half es, saget an?
  Noch heut, nach drei Jahrhunderten,
  Noch mischt der Pfaff die Karten,
  Noch heut, nach drei Jahrhunderten —
  O Hutten, lerne warten!

Und wo er einen Schurken fand,
  Und ging er auch in Seide,
Gleich war am Degen seine Hand,
  Der Degen aus der Scheide!
Was nützt' es ihm? was bracht' es ein?
Auf Ufnau ruht sein müd Gebein:
  Noch heut, nach drei Jahrhunderten,
  Giebt's Schurken aller Arten,
  Noch heut, nach drei Jahrhunderten —
  O Hutten, lerne warten!

Drum sollst du, Jugend, nimmermehr
Dir ihn zum Beispiel nehmen:
Sei gut, sei groß — nur nicht zu sehr!
Auch Tugend lerne zähmen!
Die Ungeduld, die Ungeduld,
Die ist an allem Uebel schuld:
Vielleicht nach drei Jahrhunderten,
Vielleicht, — wir können warten, —
Vielleicht nach drei Jahrhunderten
Wehn vorwärts die Standarten!

„Wär ich im Bann von Mekka's Thoren."

I.

Eins beklag' ich, Eins bedaur' ich,
Eines ist für mich verloren:
Dieses nämlich, daß ich leider
nicht als Türke bin geboren!
Denn vor allem Volk der Erde
sind die Türken hoch zu preisen,
Sie allein die wahren Menschen,
die Zufriedenen, die Weisen.

Hol' der Teufel unsre Bildung!
Sagt, was bringt es mir für Ehre,
Daß ich mühsam mich in Sorgen
um mein Vaterland verzehre?
Daß die Schmerzen des Jahrhunderts
mir in meine Seele schneiden,
Und daß mein Glück mir vergällt ist,
weil ich weiß, daß Andre leiden?

Seid Ihr etwa darum weiser,
weil Ihr Euch mit Weisheit brüstet?
Sind wir etwa darum freier,
weil nach Freiheit uns gelüstet?
Nein, wir sind sogar noch schlechter,
dieses dünkt mich unbestritten:
Denn am Fleisch zwar sind die Türken,
doch am Geist sind wir beschnitten. —

Wohl, wenn ich ein Türke wäre,
dann die Hände auf dem Bauche,
Süße Knasterwölkchen saugt' ich
aus dem ambraduft'gen Schlauche;
Neben mir mit nackten Hüften,
eine Sklavin schürt' die Kohlen,
Und die andre, die Tscherkessin,
kraute dienstbar mir die Sohlen.

Sanft, mit ausgesprühten Perlen
sollt' ein Springquell mich erfrischen,
Und in sein melodisch Plätschern
flötend sich die Bulbul mischen:
Während ich, in Gottes Frieden,
eingemachte Feigen nasche,
Oder unter meinem Kaftan
küßt' ich die verbotne Flasche.

Sollt' es aber hin und wieder
mir an Unterhaltung fehlen,
Schlummert' ich, und ließ zum Schlummer
lust'ge Märchen mir erzählen;
Oder einen Christen rief ich,
in das Antlitz ihm zu spucken,
Und nicht mit den Augenwimpern
dürfte der Giaur mir zucken! —

Kriegt' ich selber auch mitunter
ein klein wenig Bastonnade,
Nun, was wär' es, recht besehen,
für ein übermäß'ger Schade?
Hab' ich Sklaven nicht und Weiber,
die an ihren zarten Füßen
Jeden Streich, den ich empfangen,
hundertfach und drüber büßen?

Und so flössen, klar und eben,
unermüdlich meine Tage,
Ohne Wunsch und ohne Sorgen,
ohne Leidenschaft und Klage.
Denn was immer, Gut' und Böses,
mir vom Himmel wird beschieden,
Weiß ich doch: Allah il Allah!
und so trag ich es in Frieden.

Stirbt mein Weib, kauf' ich ein andres,
das noch süßer weiß zu lachen;
Stirbt mein Sohn, wohlan, so werd' ich
flugs mir einen neuen machen;
Und nun gar die tollen Worte,
welche Euch den Frieden stören:
Vaterland und Recht und Freiheit,
diese werd' ich gar nicht hören.

II.

Sitz ich dann vor meinem Hause,
munter, wie ein Vollmond glänzend,
Neben mir ein holdes Mädchen,
meinen Scherbet mir kredenzend:
Nun, wenn Allah so gewollt hat,
kann es wohl einmal geschehen,
Daß der Sultan, Sohn der Sonne,
wird an mir vorübergehen.

Hurtig vor dem Herrn der Erde
in den Staub werd' ich mich bücken,
Seines Fußes heil'ge Spuren
werd ich küssen voll Entzücken:
Dann vielleicht auf meinem Schmerbauch,
auf den Wangen ohne Runzeln
Läßt er dann sein Auge ruhen
und er spricht zu mir mit Schmunzeln:

„Wie so glatt sind deine Wangen
und dein Bauch, was der so rund ist!
Daraus seh' ich, Knecht der Knechte,
daß dein Beutel sehr gesund ist.
Also gleich von Allem sollst du
mir die Hälfte wiedergeben!
Schenken werd' ich dir die andre
und zum Vezir dich erheben."

Also wird der Sultan sprechen;
    und mit gnädigem Behagen
(Wenn dies nicht zu viel ist) gibt er
    einen Tritt mir auf den Magen.
Selig werd' ich mich erheben,
    meine Schätze flink zu theilen,
Dann als Vezir an die goldnen
    Stufen seines Thrones eilen.

Fragt ihr nun, wie ich es fürder
    als Minister werde treiben?
Nun, versteht sich, als Minister!
    Alles wird beim Alten bleiben:
Nur die Steuern werden steigen,
    nur die Galgen sich vermehren,
Um Verweichlichung und Luxus
    von den Bügern abzuwehren.

Tag für Tag, mit ernster Miene,
in dem Divan werd' ich sitzen,
Alle, die mein Antlitz schauen,
sollen vor Bewundrung schwitzen.
Sollten mal Parteien kommen,
wo ich nicht weiß zu entscheiden:
Hundert Prügel dann dictir' ich
salomonisch allen beiden. —

Käme dann vor meine Stufen
ein europamüder Dichter,
So ein Dingelstedt und Herwegh,
oder ähnliches Gelichter,
Die mit ihren frechen Liedern,
Freiheitjubel, Freiheitschmerzen,
Wahre Drachenzähne streuen
in der Bürger treue Herzen:

Nun, nicht wahr? Ihr meint ich ließe,
 ohne Weiteres sie sacken?
Weit gefehlt! in meinen Harem
 ließ ich diese Bursche stecken,
Zu der allerschönsten Sklavin
 mit den schwärz'sten Augensternen —
Und ich wette drauf, sie würden
 ihre Poesie verlernen!

Aber will auch das nicht helfen,
 wider menschliches Vermuthen,
Sei's darum! in Gottes Namen
 singen ließ' ich dann die Guten.
Bin ich doch kein deutscher König!
 und so will ich's ihnen gönnen,
Da ich weiß, daß meinen Türken
 sie ja doch nicht schaden können.

Uebrigens um die Regierung
würd' ich mich nur wenig grämen:
Wenn kein Geld im Schatze wäre,
würd ich borgen oder nehmen.
Und wenn etwa der Ägypter
unsere Truppen sollte schlagen —
Gott ist groß! er wird die Feinde,
wenn es Zeit ist, schon verjagen.

Zwar der Sultan wird mir zürnen,
und dann wird das Schauspiel enden.
Eine Schnur, recht eine hübsche
seidne Schnur wird er mir senden —
Dieses denn ist ein Verfahren,
das man auch Europas Kronen
Ernst und dringend soll empfehlen;
denn es spart die Pensionen —

Doch mit der gewohnten Demuth
    seinen Willen würd' ich ehren,
Ließ den Bart noch einmal salben,
    einmal noch den Schopf mir scheeren:
Dann die allerliebste Schlinge
    um die fette Kehle knüpft' ich —
Ein Moment! und ohne Weit'res
    in den Garten Gottes schlüpft ich.

Ha, was dort für eine Pracht ist!
    was für Essen, was für Trinken!
Die uns der Prophet verheißen,
    süße Huri's seh' ich winken —
O verdammt, daß ich als Deutscher,
    nicht als Türke bin geboren!
Denn so geht zusammt der Erde
    auch der Himmel mir verloren.

Der Minister.

Alles um des Volkes Willen!
Seht, ich lache selbst im Stillen
Dieser Bibeln und Postillen
Und daß man so gläubig ist.
Ich, für mich, bin Atheist!
Doch das Volk, das Volk muß glauben!
Glauben heißt der Talisman,
Dem die Erde unterthan.
Wir die Adler, sie die Tauben!
Und das Volk, das Volk muß glauben,
Glauben — oder doch so thun.

Täglich in die Kirche laufen,
Himmlische Tractätchen kaufen
Und mit Jordanwasser taufen,
Sammt dem christlichen Verein —
Nun, für mich sind's Faselein.
Doch das Volk, das Volk muß beten!
Denkt, o denkt nur den Scandal,
Wenn die Bürger auch einmal
Gottlos, wie der Adel thäten!
Nein, das Volk, das Volk muß beten,
Beten — oder doch so thun.

Ja, wenn ich es recht ermesse,
Kann vielleicht sogar die Presse
Für Beamte und Noblesse
Schon ein wenig freier sein.
Aber für die Andern? Nein!
Nein fürwahr, das Volk muß schweigen.
Wer gehorchen will, sei stumm;
Schweigend wird das Publikum
Stets sich am loyalsten zeigen.
Drum das Volk, das Volk muß schweigen,
Schweigen — oder doch so thun.

Deutschlands Gelehrten.

Gelehrte Deutschlands! Ihr der Weisheit Stützen,
Hochweise, Hochgelahrte — Aber wie?
Das ist ja Deutsch, das kann bei Euch nicht nützen:
Σοφώτατοι, Aestumatissimi —
So, hört ihr nun? Der Vers sei mein Diplom,
Mein Heimatschein aus Griechenland und Rom,
Und daß auch ich auf jener Bank gesessen,
Wo man viel lernt, um Vieles zu vergessen.

Doch hört mich jetzt! Ein Wort will ich Euch sagen,
Nicht Griechisch ist es, nicht einmal Latein,
Und doch, wie eine Bombe soll es schlagen
In Euer friedlich Schneckenhaus hinein!
Kein neuer Pilz, kein Infusorium,
Kein neues Wort auf ion oder um:
Und doch ein Wort, bei dem die Herzen pochen —
Eu'r Vaterland! Nun ist es ausgesprochen.

Eu'r Vaterland! — Ihr steht mit offnem Munde,
Seht Ihr in Gips wo eine Niobe:
Doch seid Ihr blind für Eures Landes Wunde,
Doch seid Ihr blind für Eures Landes Weh!
Wie rührt Euch nicht der kranke Philoktet,
Wenn er vergebens zum Odysseus fleht:
Und wollt doch nichts vom kranken Deutschland wissen,
Dem man, wie ihm, die Pfeile auch entrissen!

Auf Eure Bibel seid Ihr wie versessen,
Des Denkers Zweifel heißen Euch nur Spott,
Und laßt die Welt so laufen unterdessen,
Daß man nun bald verzweifeln muß an Gott!
Das Recht zu Rom und was der Kanon lehrt,
Das ist so recht der Herren Steckenpferd:
Doch von dem Recht, dem ewigen, der Stunde,
Da geben die Novellen keine Kunde!

Ihr wägt die Luft, die Flamme könnt Ihr theilen,
Und hat man Zahnweh, gleich seid Ihr zur Hand:
Doch Schmach auf Euch! Ihr könnt, Ihr wollt nicht heilen
Das schmerzdurchbohrte, kranke Vaterland!
Ihr führt das Messer, daß es eine Lust,
Ihr operirt das Herz uns aus der Brust:
Was fragt denn Ihr, ob unser Deutschland leide,
Und ob man das mit Messern auch zerschneide?

Und Ihr nun gar, Ihr wackern Philosophen,
Von Leiden Ihr und Leidenschaften frei,
Ihr macht die Weltgeschichte hinterm Ofen
Und bratet Euch Kastanien dabei!
Ihr thut den Mund auf — und die Jugend lauscht,
Ihr thut den Mund auf — und das Wasser rauscht:
Die ew'ge Wahrheit brachtet Ihr zur Erde,
Nun sehe sie zu, wie sie wirklich werde! —

Wacht auf, wacht auf! Ich donnr' Euch in die Ohren,
Ich werfe Feur in Eu'r stilles Zelt!
Was? Ging an Euch das Beispiel ganz verloren,
Das Euch die Sieben leuchtend aufgestellt?
Nicht zwar die Alten mein' ich, die Ihr kennt,
Und die man nur die sieben Weisen nennt:
Nein, Jene mein' ich, welche treu geblieben,
Die Weiseren, die Göttinger, die Sieben!

Erwägt es wohl: Euch ward das Heil der Jugend,
Die jungen Herzen wurden Euch vertraut!
Ihr seid, Ihr selbst das Vorbild ihrer Tugend,
Ihr seid der Stern, zu dem ihr Auge schaut;
Ihr zieht sie auf zu Kunst und Wissenschaft,
In Eurer Schule übt sich ihre Kraft;
Von Euch zurück wird Deutschland sie begehren —
Scheut seinen Zorn! o scheuet seine Zähren!

Laßt sie nicht bloß nach tauben Erzen schürfen,
Nach todten Schlacken der Vergangenheit:
Nein! laßt sie auch den Quell des Lebens schlürfen,
Zieht sie zu Bürgern der lebend'gen Zeit!
Und was man Euch nur Gutes nennen kann,
Geht selbst, Ihr selbst! in Allem frisch voran,
Ja sei's mit Worten, sei es mit dem Schwerte:
Seid Männer erst! und dann erst seid Gelehrte.

Apostasie.

Ja, noch quillt es mir im Busen,
Ja, noch wogt es mir im Herzen,
Worte geben noch die Musen
Meinen Freuden, meinen Schmerzen:
Die ich ehmals tändelnd streute,
In der Dirnen offne Mieder,
Junge Knospen, junge Lieder,
Sie umblühen mich noch heute.

Doch nicht mehr die alten Bahnen
Wollen die Gedanken gehen,
Nicht mehr zu den alten Fahnen
Wollen heut die Lieder stehen:
Heut zu andern Melodieen,
Andre Götter zu verehren,
Heut an anderen Altären
Muß ich opfern, muß ich knieen!

Zürnet nicht, Ihr holden Damen,
Daß von Euch die Lieder schweigen,
Und daß nicht mehr Eure Namen
Jubelnd in die Lüfte steigen;
Zürnet nicht, Ihr stolzen Schönen,
Zürnet nicht der spröden Tugend,
Die statt Eurer frischen Jugend
Eine Mutter heut will krönen.

Vaterland! von allen Weibern
Du die einzig Hochgeborne,
Du geplagt von Deinen Treibern,
Die Verlassene, Verlorne;
Du, zur Königin berufen
Und zur Sklavin nun verwandelt,
Du verschachert und verhandelt
Und zerstampft von Rosseshufen:

Vaterland, Du holde Dame,
Deine Farben laß mich tragen!
Einsam Du in Deinem Grame,
Dich zu trösten laß mich wagen!
Laß gleich Blondel, dem Getreuen,
Meine Lieder Dich begrüßen,
Laß, gleich Rosen, Dir zu Füßen
Meine Huldigungen streuen!

Wer will sich des Ritternamens
Rühmen ohne Herzenspochen,
Der die Krone läßt der Damen
Unvertheidigt, ungerochen?
Wer auf Rosen will sich betten,
Wer will küssen holde Wangen,
Da das Vaterland gefangen,
Da das Vaterland in Ketten?

Auf, Ihr Ritter! auf, Ihr Knappen!
Nehmt die Schwerter aus der Halle:
Gleiche Farben, gleiche Wappen!
Den n das Vaterland ruft Alle.
Und will man das Schwert uns wehren
Nun wohlan, so greift zur Zither,
Troubadour zugleich und Ritter!
Denn auch Lieder soll man ehren.

Einem nur soll'n alle Waffen,
Alle Leiern dienstbar werden,
Eins nur giebt es noch zu schaffen,
Nur ein einziges auf Erden:
Daß beim Klange freier Lieder
Frei das Vaterland erstehe!
Erst wenn das geschehn, nicht ehe,
Holde Fraun! habt Ihr uns wieder.

Warum?

Wär' es ein Roß, das mit verhängten Zügeln
Erdwärts den Reuter schleudert aus den Bügeln —
Die Mähne fliegt, die heißen Nüstern dampfen,
Die Adern beißt es mit dem eignen Zahn,
Rings dröhnt das Thal von seiner Hufe Stampfen
Und, gleich dem Sturmwind, fliegt es seine Bahn —
Wär' es ein Roß, Ihr würdet es nicht wagen,
Zum Stall zurück das freie Thier zu jagen.

Wär' es ein Sturm, was jetzt die Erde rüttelt,
Mit ehrner Faust der Bäume Kronen schüttelt —
Da kracht der Wald, da stürzen Eure Mauern,
Da schäumt der Gießbach durch die wüste Flur,
Und athemlos, als wie in Fieberschauern,
Gebeugten Knies, lauscht zitternd die Natur —
Wär' es ein Sturm, mit ängstlicher Geberde,
Das Haupt bekreuzend, lägt Ihr an der Erde.

Ja wär's ein Feu'r, was durch die Welt jetzt lodert
Und unerbittlich seine Opfer fodert —
Hoch wallt der Dampf und lust'ge Funken sprühen,
Beschwingte Drachen, durch die Nacht daher,
Die Erde seht Ihr, seht den Himmel glühen,
Wohin Ihr schaut, ein einzig Flammenmeer: —
Ja wär's ein Feuer, mit gesenkten Händen,
Ihr grimmig Werk ließt Ihr die Gluth vollenden. —

Und doch das Roß ist nur ein Thier, nichts weiter,
Und leicht bezwingt es der gewandte Reiter;
Lahm wird der Sturmwind, mit gebrochnen Schwingen,
Ein müder Vogel, sinkt er in den Sand;
Und wenn des Wassers linde Quellen springen,
Erlischt zuletzt der fürchterlichste Brand.
Die Ihr Euch feig vor Roß, Sturm, Feu'r bewiesen,
Den freien Geist, warum bekämpft Ihr diesen?

Zeichen der Zeit.

Ich sah einen Knaben, der spielte Krieg
Mit zierlichen, zinnernen Truppen.
Da hört' er 'ne Trommel! fuhr auf und schwieg,
In den Ofen warf er die Puppen:
Und sah mit Augen kühn und stolz,
Wie das Metall im Feuer schmolz —
Spute dich, Knabe!

Ich sah einen Jüngling, der fuhr empor
Und schüttelte seine Locken,
Aus der Dirnen Arm, aus der Zecher Chor,
Über sich selbst erschrocken:
Er stand und lauschte voller Scham,
Ob schon die Morgenröthe kam —
Hast du's verschlafen?

Ich sah einen Mann, der stand am Herd,
In seiner Kinder Kreise;
Kugeln goß er und schliff ein Schwert
Und pfiff eine muntere Weise:
Er sah nicht auf, er sprach kein Wort,
Er schliff und pfiff nur lustig fort —
Wird es bald scharf sein?

Ich sah einen Greis, der sprach bei sich:
„Weh mir elendem Greisen!
Bald donnert die Schlacht nun ohne mich,
Ohne mich nun funkelt das Eisen!
Muß liegen in des Grabes Schooß,
Und oben bricht die Freiheit los" —
Warte mit Sterben!

Schwüles Wetter.

Warum keine Ruhe? warum keine Rast?
Von wannen die heimlichen Schmerzen?
Warum nicht aus flammendem Herzen
Unendlich geliebt und unendlich gehaßt?
O nur nicht grau! Nur schwarz oder weiß!
Und die Kraft und der Wille erringen den Preis!

Die Welt ist geworden allzuzahm,
Sie hat verlernt zu zürnen;
Drum sehn wir auf alternden Stirnen
Nur lässigen Unmuth, nur zögernden Gram.
O brich denn hervor aus des Blutes Born,
Du Woge des Lebens, du, heiliger Zorn!

Wir fallen und bröckeln wie mürbes Gestein,
Die Trümmer sinkt zu den Trümmern,
Vom Schlimmen geht es zum Schlimmern,
Und nur bei dem Schlimmsten, da halten sie ein.
O' eh' uns der Gram und das Alter zernagt,
Eh' sei auch das Letzte, das Schlimmste gewagt!

Eh' fahre vom Himmel der zündende Strahl,
Vor der Brust dicht kreuzet die Klingen:
Hie Welf! und hie Waiblingen!
Das glättet die Stirnen, das lindert die Qual.
Und endlich bleibt Einer, der Recht behält —
Und aus dem Chaos schuf Gott die Welt!

„Wilde, wilde Rosen."

Seinem Georg Herwegh.

September. 1842.

Wo mit unbezähmter Lust ob den letzten Hütten
Dürre Felsen aus der Brust ewige Ströme schütten;
Wo in ungezügeltem Lauf noch die Wasser tosen,
Lad' ich meine Waaren auf: Wilde, wilde Rosen!
Herwegh's Gedicht: Aus den Bergen.

Ja wilde, wilde Rosen Dir
um die gedankenreiche Stirn,
Gleichwie in Rosengluth sich taucht
der Sonne Nachbarkind, der Firn!
Ja wilde, wilde Rosen Dir
um Deinen liederreichen Busen,
Du Liebling unsers Vaterlands,
Du holder Liebling unsrer Musen!

Gleichwie, in alter ferner Zeit,
der Freiheit flammendes Signal
Von Deinen Schweizerbergen einst
herniederleuchtete ins Thal:
So von den Schweizerbergen auch
in unser Nebelland hernieder,
So leuchteten, so strahlten auch
die rothen Flammen Deiner Lieder.

Sie trafen uns, sie zündeten!
Die kalten Herzen wurden warm,
Und neues Leben, neue Kraft
hebt unsern kettenmüden Arm;
Fort warfen wir die Bärenhaut,
auf der wir süß behaglich schliefen,
Als schmetternd, wie Trompetenton,
ins Feld uns Deine Lieder riefen.

Und Ton auf Ton und Klang auf Klang —
ja laß sie jungen Adlern gleich,
Laß aus der Berge Felsennest
sie muthig flattern in das Reich!
Nach einem Oelblatt mochte wohl
die fromme Taube Noah's spähen,
Doch Deine Adler wollen Blut,
woll'n frische Siegesfelder sehen.

Wohlan, er kommt — ich hör' ihn schon!
„gut, alter Maulwurf, gut genagt!"
Ich sehe schon den blut'gen Streif,
mit dem der Freiheit Morgen tagt.
Es kommt der Tag, da gehen auf,
die Du gestreut, die goldnen Saaten;
Zum Schwerte wird die Leier da,
und was Gesang war, werden Thaten.

Da seh' ich Deutschlands Jugend schon,
in Haß und Liebe gleich vereint,
Wie sie sich nackt entgegenwirft
dem stolzen, erzbedeckten Feind;
Die Speere drücken in die Brust
seh' ich zehntausend Winkelriede,
Zum Heldenkampf für's Vaterland,
zum Tod berauscht von Deinem Liede! —

Mein Herwegh, mein geliebter Freund!
Du, den mein Auge nie geschaut,
Und der doch mir und dem doch ich
die tiefste Seele rasch vertraut:
O dürft' ich da, an jenem Tag,
von dem wir erst die Nebel sehen,
O daß ich da zur Seite Dir,
Dein Waffenbruder, dürfte stehen!

Nur Worte hatten wir bis jetzt —
o denk Dir! denk Dir! welche Lust,
Darfst Du einmal das Eisen auch
dem Feinde stoßen in die Brust!
Darfst Du der zweifelnden Kritik
ins bleiche Antlitz demonstriren,
Daß unsre Lieder etwas mehr,
als bloß mit Tugend renomiren! —

Behüt' Dich Gott! Ich grüße Dich
mit meines Herzens wärmsten Schlag:
Behüt' Dich Gott! und halt' Dich frisch
bis auf den Einen großen Tag!
Da wollen wir mit grünem Laub
die aufgeschlagnen Hüte schmücken,
Aus offnen Wunden sollst Du da
Dir wilde, wilde Rosen pflücken!

Die erste Saat.

Hier ist die Stätte, seht! Hier fällten
Den unbetretnen Urwald wir,
Mit unserm Schweiße hier bestellten
Wir das jungfräuliche Revier!
Hier soll die Heimath sich erneuen,
Hier, von Europa wir verbannt,
Woll'n wir den ersten Samen streuen
In dieses neue, fremde Land.

Reicht her das Korn — o sei willkommen,
Du unsrer Heimat theure Frucht,
Die wir als Erbschaft mitgenommen,
Als Pfand der Zukunft auf der Flucht!
Als wär's ein Kind, das wir versenken,
So streut Dich zögernd unsre Hand,
Und unsre tiefsten Herzen denken
An das geliebte Vaterland.

Als Du zuerst emporgewachsen,
Ein grüner Halm aus dunkler Gruft,
Am Elbestrand, im schönen Sachsen,
Da küßte Dich die deutsche Luft;
Da schien auf Dich, da floß hernieder
Die deutsche Sonne, deutscher Thau,
Und deutscher Lerchen süße Lieder
Begrüßten die geschmückte Au.

Drauf als die Halme höher rauschten,
Als schon die Frucht im Keime schwoll,
O Gott, da standen wir und lauschten
Wehmüthiger Erwartung voll.
Und als sich wiegten Deine Aehren,
Gekleidet all in lautres Gold,
O damals, damals wie viel Zähren
Sind abwärts in den Staub gerollt.

Denn ach! schon suchten die Gedanken
Fern über Meer ein neues Ziel,
Im Geiste schon sahn wir uns schwanken
Fernhin auf ungewissem Kiel:
Was nützt es, daß geerntet werde,
Was wogt das Korn, was blüht der Wein,
Soll nimmer doch auf deutscher Erde
Der Freiheit theure Saat gedeihn?

Und als man unter Spiel und Scherzen
Das reife Korn in Garben flecht,
Wie hat da schon in Abschiedschmerzen
Der Busen ängstlich uns gepocht!
Die Andern schwangen sich im Tanze,
Da schrie die Fiedel, klang das Horn:
Doch wir, im letzten Abendglanze,
Wir banden schweigend unser Korn. —

Nicht eine Hand voll Erde nahmen
Wir zum Valet von unsrer Flur:
Nur deutsche Frucht, nur deutschen Samen!
Denn Leben bringt Lebend'ges nur.
Und wie ein Fähnrich seine Fahne
Pflanzt auf des letzten Walles Rand,
So, jenseits nun dem Oceane,
Wird es gepflanzt in fremdes Land.

O Du, gesät in guter Stunde,
Du Samen unsers Vaterlands,
Wachs' und gedeih' in fremdem Grunde,
In einer andern Sonne Glanz!
Es wird Dich keine Lerche grüßen,
Wie Du sie einst vernommen hast,
Kein Kranz von Rosen wird versüßen
Des heißen Erntetages Last.

Und doch, will's Gott, so sollst Du sprießen
In stolzen Halmen, frei und stark,
Und freie Männer soll'n genießen
Dein vaterländisch deutsches Mark.
So, während wir an fremdem Strande
Mit Thränen unsre Aussaat weihn,
O möge so im Vaterlande
Der Freiheit theure Frucht gedeihn!

Dem Könige von Preußen.

Zum Kölner Dombaufest.

D. 4. Septbr. 1842.

Mit Festgeläut, Standarten, Ehrenbogen,
Den König grüßt der königliche Rhein.
Wie glänzt der Strom! wie drängen sich die Wogen!
Wie schaun die Ufer stolz und froh darein!
Die Freude jauchzt aus tausend muntern Kehlen
Und donnernd trägt der Wiederhall sie fort;
Doch darf zum Guten nicht das Beste fehlen:
Das ist, o Herr, ein freies Wort!

Du kommst, o Herr, zum Kölner Dombaufeste,
Mit eigner Hand den zweiten Grund zu weihn.
Sie rührten Dich, der Vorzeit edle Reste,
Laut sprach zu Dir das bröckelnde Gestein.
Ein Wink von Dir —! und die Gerüste steigen,
Sich wiederspiegelnd in dem goldnen Strom,
Und was sich auch für Wetterwolken zeigen,
Fortbaun willst Du den Kölner Dom.

Fortbaun, fürwahr! da hast Du es getroffen,
Das ist der Klang, der unserm Ohr gefällt,
Das ist es, das, was Deine Völker hoffen,
Das ist die Losung der verjüngten Welt!
Nicht Dome bloß, nicht Burgen und Palläste,
Bau' fort, o Herr, an einem andern Haus,
Bau' fort, bau' fort an einer andern Veste:
Den Dom der Freiheit, bau' ihn aus!

Fortbaun allein, Fortbauen heißt Erhalten!
Dieselbe Huld, die Du dem Dom bescheert,
O laß sie auch im Vaterlande walten,
Auch dies, bei Gott! ist einen Grundstein werth.
Dem Dome gleich, halb fertig, halb Ruine,
Erwartungsvoll steht unser theures Land:
Es schaut Dich an, es fleht mit stummer Miene —
Auch ihm, auch ihm ein Wink der Hand!

Warum nicht ihm? Warum nur Steine tragen,
Nur Heil'ge meißeln, Wölbungen erbaun?
Kein Herz wird Dir in diesen Mauern schlagen,
Kein Auge wird aus diesen Säulen schaun.
Dort aber kannst Du Herzen Dir entzünden,
Zum Tempel dort kannst Du ein Volk Dir weihn —
O lockt's Dich nicht, den Tempel auch zu gründen,
Bauherr der Freiheit auch zu sein?

Dem Krahne gleich dort auf des Thurmes Mauer,
Der regungslos manch ein Jahrhundert stand,
So steht die Presse, Herr! Sie steht voll Trauer,
Weil sie noch nicht die volle Freiheit fand.
O laß auch sie, auch sie sich neu bewegen,
Wie Du den Krahn sich neu bewegen heißt,
Und wonnevoll, der ganzen Welt zum Segen,
Grüßt: Protectori! Dich der Geist. —

Herr, zürne nicht! Wir wissen, was wir wollen,
Und daß wir's frei bekennen, das ist Pflicht.
Sieh, die Geschichte drängt! die Räder rollen!
Und wollt' es Gott, Gott selber hielt' sie nicht!
Gieb frei den Weg! denn Freiheit ist das Beste,
Du baust mit ihr zugleich den eignen Thron:
So sprich das Wort zum zweiten Dombaufeste,
Sprich aus das Wort: **Konstitution!**

Das ist der Bau, zu welchem Du berufen,
Auf diesen Säulen gründe sich Dein Ruhm!
Hier knie Du mit uns auf denselben Stufen!
Denn auch die Freiheit ist ein Heiligthum.
Paläste fallen, Dome können brechen,
Die Freiheit nur währt ewig, ewig fort,
Und ewig dann zu Deinem Ruhm wird sprechen,
Das heut Dich grüßt, das freie Wort!

An Dingelstedt.

Frankfurt a/M.

Den siebenten September 1842.

Was hör' ich? was? Nein, nein! ich kann's nicht glauben!
Konstantinopel heißt das Ziel der Fahrt?
Ins Land des Opiums aus dem Land der Trauben?
Ein schlechter Tausch, bei des Propheten Bart!
Bist du so satt den aufgestutzten Plunder,
Den man die Blüthe von Europa nennt,
Und sehnt Dein Herz sich nach dem Land der Wunder,
Dem palmenreichen Orient?

Willst Du Dich auch im Bug des Hengstes wiegen?
Singst Du nun auch: Wär' ich in Mekka's Bann?
Willst Betel kaun und auf dem Teppich liegen,
Kreuzweis die Beine, wie ein Muselmann?
Dein Deutschland, wie? Warum verläßt Du wieder
Den theuren Boden, welcher Dich genährt,
Verläßt Dein Volk, das ungern Deine Lieder
Und ungern Deinen Arm entbehrt?

Was willst Du dort? Willst in die Zeitung schreiben,
Was unanstößig ist vor der Censur?
Und daß die Türken es nicht besser treiben,
Als wir bei uns im Lande der Kultur?
Willst Du uns melden, wen des Sultans Gnade
Mit einem neuen Ehrenpelz bedeckt,
Und wie viel Weiber, links, beim Kaiserbade,
Man jüngst im Bosporus gesäckt?

Nachtwächter, was? der durch die todten Gassen
Mit lautem Klang, allmächtig, mahnend blies?
Wir sind erwacht — jetzt willst Du uns verlassen,
Da kaum sich erst die Morgenröthe wies?
Du Feuerkopf! Du „mit den Fortschrittsbeinen,“
Was willst Du dort an jener Küste Rand?
Nie siehst Du dort, nie dort die Sonne scheinen,
Zum Spott nur heißt's das Morgenland! —

Und doch! und doch! — Ja schüttle nur die Locken,
Durch die der Hauch der Zukunft munter weht,
Und sieh mich an, verwundert und erschrocken,
Weil Dein unschuldig Herz mich nicht versteht:
Du bleibst uns doch! Du bist für uns geboren!
Und gingst Du auch zehntausend Meilen weit,
Du gingst uns dennoch, dennoch nicht verloren:
Du bist ein Sohn der neuen Zeit!

Kann denn ein Sohn auch von der Mutter lassen,
Die ihn mit Schmerz, und lächelnd doch, gebar?
Vermag er je den heil'gen Schooß zu hassen,
Der seines Daseins erste Wiege war?
So haben wir im Schooß der Zeit gelegen,
So lenkt' sie uns den jugendlichen Schritt,
So gab sie uns, als besten Muttersegen,
Sie gab uns unsre Lieder mit.

Auch Dir! auch Dir! — So laß die Jugend brausen!
Den Becher leere, büße Deine Lust,
Im Fluge laß die Welt vorübersausen
Und presse fest das Leben an die Brust!
Wo Du auch bist, mit Dir sind Deine Lieder!
Sie schirmten Dich in London und Paris,
Sie bringen Dich an unsern Busen wieder,
Und wär' es aus dem Paradies! —

Glück auf die Fahrt! Genieße, forsche, lerne,
Ein wechselnd Schicksal schmiede Dich zum Mann,
Und kehrst Du heim, o zeigt ihm dann, Ihr Sterne,
Zeigt ihm die Stätte, wo er siedeln kann!
Gönnt eine Heimath, einen Ort ihm wieder,
Wo auch der Ernst des Lebens sich ihm naht,
Und prächtig aus der goldnen Saat der Lieder
Entfalte sich die Frucht der That! —

Hamburg.

I.

Noch steigt der Dampf, noch glimmt der Brand
Und flackert hell in nächt'ger Stunde;
Noch, weit und breit, lauscht Meer und Land
Der ungeheuren Schreckenskunde;
Noch kämpfen Hoffnung und Verzagen
In bangen Herzen unruhvoll,
Und Millionen Stimmen fragen,
Was nun geschehn, was werden soll.

Wohlauf, Ihr Dichter, Mann für Mann!
Hier ziemt es Euch, voranzugehen.
Laßt über Trümmer, hoch voran,
Des Liedes Oriflamme wehen!
Zwar keine Mauern könnt Ihr gründen,
Ihr lockt den Stein nicht mehr zum Stein:
Doch könnt Ihr Herzen noch entzünden,
Ihr könnt die Geister noch befrein!

Zeigt, wie aus Trümmern neubelebt,
Erprobt im Feuer und gereinigt,
Ein neues Hamburg sich erhebt,
Das freie Männer frei vereinigt.
Vom Volk gestiftet und beschworen,
Zeigt uns den neuen Bürgerbrief,
Zeigt uns die neuen Senatoren,
Die die Gemeinde selbst berief.

Das Banner laßt des Zollvereins
Auf seinen Zinnen sich entfalten!
Denn dies allein, und anders keins,
Kann Hamburgs Blüthe frisch erhalten.
Doch laßt auch sehn, wie dicht daneben,
In unverkümmert eigner Kraft,
Sich auch die Fahne wird erheben
Des Geistes und der Wissenschaft.

Und wie mit hochbeladnem Bord,
Aus allen Strömen, allen Meeren,
Die Schiffer gern nach Hamburgs Port
Die vollen Segel munter kehren:
So sollen auch die Geister wallen,
So kehre hier die Dichtung ein,
Ja so, ein Rettungsport uns Allen
Soll Hamburgs freie Presse sein! —

Das ist ein Wort, das uns gefällt,
Das, deutsche Dichter, laßt uns hören,
Und wiederhallen wird die Welt
In jauchzend wonnevollen Chören.
Wie es aus Trümmern stolz wird steigen,
Weil es dem Geist sich keck vertraut,
Das theure Hamburg sollt Ihr zeigen,
Wie es den Herd der Freiheit baut! —

Und nicht bloß an der Elbe Strand,
Nicht bloß in Hamburgs grünen Auen:
O theures, deutsches Vaterland,
Du sollst ihn auch, Du sollst ihn bauen!
Auf allen Höhen, allen Gründen,
In Flammen sollst auch Du erglühn,
Daß alle Herzen sich entzünden
Und alle Geister Funken sprühn.

Was Schlacke war, laßt ohne Schmerz
Zu Grunde gehn und ohne Trauern!
Ein rechtes Erz, ein rechtes Herz
Kann auch die Flammen überdauern.
Drum frisch ans Werk! Es wird gelingen,
Aus Feuer ging die Welt hervor:
Ein Phönix breitet seine Schwingen,
Die deutsche Freiheit steigt empor!

II.

Neues Hamburg, junge Saat,
  Ausgestreut in Funken,
Sei auf Männerwort und That
  Dieser Wein getrunken!
Männerthat und Männerwort!
Und aus Trümmern blühst Du fort.

Zwar es war ein heißer Mai,
  Da die Glocken klangen,
Und von selbst mit heiserm Schrei
  In der Luft sich schwangen:
Stoßet an, daß heißem Mai
Milder Herbst beschieden sei!

Daß aus Flammen unser Muth
  Frisch hervorgegangen!
Daß die Geister in der Gluth
  Feuer auch gefangen!
Daß der alte, zähe Stolz,
Daß die letzte Kette schmolz!

Dann, so stoßt noch einmal an!
  Dann ist nichts verloren:
Denn aus Flammen wurde dann
  Hamburg neu geboren!
Dann durch Männerthat und Wort,
Ewig, ewig lebt es fort!

Und so lasset Hand in Hand,
  Herz in Herz uns schlingen;
Vaterstadt und Vaterland!
  Beiden soll es klingen.
Möge Hamburgs Feuerschein
Morgenroth der Freiheit sein! —

Lehrfreiheit.

Vgl. O. F. Gruppe's akademische Lehrfreiheit.

Habt Ihr gehört, Ihr Studiosen?
Ihr kriegt nur durchgesiebtes Korn,
Für Euch sind nur der Weisheit Rosen,
Und nur dem Lehrer bleibt der Dorn.

Die Wissenschaft will Straußenmagen,
Viel Irrthum giebt es zu verdaun:
Drum läßt man Euch am Knochen nagen
Und läßt das Fleisch von Andern kaun.

Nichts sagt man Euch vom Streit der Meister,
Nichts Euch vom Ringen der Partein,
Vom Kampf der Herzen und der Geister
Und von der Zukunft Morgenschein!

Man zeigt Euch eine ebne Fläche,
Recht ein behaglich Kanaan,
Da fließen Milch und Honigbäche —
Das ist die Wissenschaft, schaut an!

Doch daß ein Quell aus Felsen sprudelt,
Der Euch den heißen Gaumen kühlt,
Und daß ein Strom dort unten strudelt,
Der Perlen auch nach oben wühlt:

Das dürft nicht Ihr, nicht Ihr erfahren!
Denn allzuleicht seid Ihr verführt:
Das muß man für die Alten sparen,
Die Alten, — die es nicht mehr rührt!

Drum castigirt man die Geschichte,
In der sich Falsch und Wahres mengt,
Für Euch zu einem Lehrgedichte,
Und die Moral wird angehängt.

Das ew'ge Meer mit seinen Wogen,
Mit seiner Ebbe, seiner Fluth,
Auf Flaschen wird's für Euch gezogen,
So ist's gesund, so schmeckt es gut. —

Was? Schmeckt es nicht? Ihr zieht Gesichter?
Ihr mögt nicht Rosen ohne Dorn?
O Ihr verwegenes Gelichter,
So seid Ihr noch vom alten Korn?

So seid Ihr doch noch nicht die Puppe,
Zu der man künftig Euch dressirt?
Der Mannequin, an dem Herr Gruppe
Sich den Professor einstudirt? —

Frischauf! so laßt die Segel brausen,
Das Steuer führt des Lehrers Hand,
Die Brandung schäumt, die Wellen sausen,
Frischauf, frischauf! Ihr kommt ans Land. —

Doch Ihr mit den gelehrten Nüstern,
Dem diplomatisch feinen Wort,
Ihr macht uns nicht nach Trauben lüstern,
Die Ihr am Ofen erst gedorrt.

Nicht jedes Maß darf Jeden messen,
Nicht Jedem mundet jede Kost:
Wer Lust hat, mag Rosinen essen!
Doch für die Jugend ist der Most. —

Frühling.

Ja, das ist des Lenzes Hauch,
  Der die Brust mir fächelt!
Ja, das ist das Maienkind,
  Das aus Blumen lächelt!
Schmetterlinge wiegen sich
  In dem Blüthenmeere,
Und ich könnte glücklich sein,
  Wenn nur Eins nicht wäre!

Süßer Frühling, holder Mai!
Ueber Thal und Hügel
Breitest Du, wie Gotteshand,
Segnend Deine Flügel:
Sollen wir denn nimmer Dich
In den Herzen schauen?
Hast Du keinen Sonnenstrahl,
Seelen aufzuthauen?

Alle Keime sind erwacht,
Alle Knospen springen,
Und der Epheu muß sich frisch
Um Ruinen schlingen:
Soll nur der Geschichte Baum
Niemals Knospen treiben?
Soll es ewig Winter nur
Für die Freiheit bleiben?

Alle Quellen wurden frei,
  Alle Bächlein rauschen:
Sollen nur die Geister nie
  Freie Rede tauschen?
Alle Vöglein singen laut,
  Alle Zweige schallen:
Steckt man in den Käfig nur
  Völkernachtigallen?

Süßer Frühling, holder Mai,
  Frühling unsrer Herzen,
Komm, o komm, und wär' es auch,
  Wär' es auch mit Schmerzen!
Müßtest Du aus Wunden auch
  Deine Rosen färben,
Müßten auch wir selber als
  Frühlingsopfer sterben! —

An die Neunmalweisen.

Das sind die Neunmalweisen,
Die predigen und preisen
Und lehren alle Welt:
Das Große und Geringe,
Sie prüften alle Dinge,
Sie führten jede Klinge,
Sie standen jedem Held.

Von Dingen, die sie wüßten,
Und die geschehen müßten,
Was ist ihr Mund so voll!
Doch wenn die Hörner blasen
Und wenn die Trommeln rasen,
Da rümpfen sie die Nasen,
Da ist die Jugend toll.

Sie sehen stolz hernieder,
Sie schmähn auf unsre Lieder,
Daß es nicht Thaten sind:
„Was schlagt Ihr nur die Saiten,
Und wollt mit Liedern streiten?
Man sang zu allen Zeiten,
Sang immer in den Wind.

Nein! wer die Welt will meistern,
Der habe nicht mit Geistern
Und Träumen nur Verkehr,
Der lerne nicht bloß singen,
O nein, der lerne ringen
Und handeln und vollbringen!
Denn alle That ist schwer." —

Wohlan, Ihr Neunmalweisen,
Wir woll'n Euch dankbar preisen:
Wollt Ihr nur Eins geruhn:
Ihr wißt so schön zu rathen —
So gönnt in Euern Staaten,
So gönnt uns Raum zu Thaten,
So gebt uns doch zu thun!

Wir wissen selbst: die Leier,
Die macht die Welt nicht freier,
Taub ist der Fürsten Ohr.
Doch schwebt denn nicht, ich frage!
Mit munterm Flügelschlage
Dem werdenden, dem Tage,
Die Lerche auch zuvor?

Und kommt auf schwarzen Wogen
Ein Sturm herangezogen,
Saht Ihr die Möve nicht?
Und wenn der Lenz soll kommen,
Habt Ihr da nicht vernommen
Der Nachtigall, der frommen,
Prophetisches Gedicht?

Drum was die Neunmalweisen
Auch predigen und preisen,
Wir dulden ihren Spott!
Wir streuen doch zu Thaten,
Zu künftigen, die Saaten —
Nun mag die Frucht berathen
Der allerhöchste Gott!

Nachts.

Nun ist der Tag gesunken,
Vom Berge steigt die Nacht,
Und hell mit tausend Funken,
Die Sternlein sind erwacht.

Nun über Thal und Hügel,
Herab vom Sternenzelt,
Nun schwebt mit leisem Flügel
Die Freiheit durch die Welt.

Sie tritt an alle Hütten,
Sie pocht an jedes Thor,
Sie flüstert leise Bitten
Den Schlummernden ins Ohr.

Sie weiht mit heißem Kusse
Den Jüngling und den Mann
Und haucht mit leisem Gruße
Auch den Gefangnen an.

Sie prüft am Schwert die Schneide,
Sie tritt zum Pulverfaß,
Sie zählt mit stummem Neide
Den Sand im Stundenglas:

Daß alle Seelen träumen,
Daß alle Herzen glühn,
Von Rossen, die sich bäumen,
Von Thaten, stolz und kühn!

Daß hinter Eisengittern
Selbst der Gefangne lacht!
Daß im Palast, mit Zittern,
Ein bleicher Mann erwacht!

An L. Follen.

Oktober 1842.

In stiller Nacht, wir saßen noch beim Wein,
Herwegh und ich — es trinkt sich gut zu Zwein:
Ich liebe nicht im Kreise lauter Zecher
Die lärmenden, die übervollen Becher;
Ich lieb' es mehr, trinkt man auf Du und Du
Sich brausende Gedanken zu —

So saßen wir und träumten dies und das:
Von stummer Liebe, von beredtem Haß,
Von kommenden, von göttlich sichern Tagen,
An die die Kön'ge nicht zu denken wagen,
Von einer Hand, die aus den Wolken greift,
Von Schwertern, die die Zukunft schleift!

Von Männern auch, die jubelnd einst, wie wir,
Entrollt der Freiheit flatterndes Panier,
Die einst, wie wir, von Deutschlands Ehre schwärmten,
Und einst, wie wir, um seine Schmach sich härmten:
Dasselbe Blut, dasselbe warme Herz,
    Zerrissen von demselben Schmerz.

Und Herwegh sprach und hob das Glas: Follen!
Wir stießen an, wir meinten ihn zu sehn,
Wie er der Jugend einst vorangegangen,
Glorreich und kühn, mit kampfgebräunten Wangen,
Aufrechten Haupts, mit Blicken stolz und frei,
    Recht eines Kaisers Conterfei!

Als tönte noch, als risse noch sein Wort
Die jungen Herzen allgewaltig fort!
Als klängen noch die unvergeßnen Töne,
Das „Lied von der Katzbach“ noch, die „Vaterlands Söhne!“
Als schmückte noch, in morgenlichem Glanz,
    Ihn frisch der Jugend grüner Kranz.

Und neben ihm, der in der stillen Fluth
Des Meeres jetzt, an fremder Küste ruht:
Der hellste Stern, der unsrer Zukunft glühte,
Das wärmste Herz, das jemals Funken sprühte,
Sein Bruder neben ihm, sein Karl — fürwahr,
Ein deutsches Dioskurenpar! —

O edler Most, der damals frisch geschäumt!
O schöne Träume, die sie da geträumt!
Sie träumten noch von Hermann und Thusnelden,
Vom deutschen Reich, von kaiserlichen Helden,
Am heil'gen Grab die Banner sahn sie wehn,
Und sahn den Rothbart auferstehn! —

Es war ein Traum — was weiter? Habt Geduld!
Nicht ihre nur, 's ist unser aller Schuld:
Wir wandeln gern in süßem Dämmerlichte,
Wir Thörrichten, wir Träumer der Geschichte.
Gut oder nicht — es ist so unser Loos,
In Träumen ist der Deutsche groß. — —

Und wieder knospet der Geschichte Baum,
Und wieder träumt man einen andern Traum —
Traum? oder mehr? Genug, wir wurden weiser,
Wir geben nichts auf Kön'ge mehr und Kaiser:
Frei woll' wir sein! Sonst gilt in unserm Reich
    Uns Rothbart oder Weißbart gleich. —

Ich schau' mich um: wo blieb es nun, o sprecht!
Von Hermanns Stamm das trotzige Geschlecht?
Die Einen sind, die Glücklichern! gestorben,
Den hat die Noth, das Alter den verdorben,
Der bratet Ketzer, der treibt Muckerei,
    Und Leo dient der Polizei.

Heil Dir, Follen! denn in der Zeiten Schwung,
Hell blieb Dein Aug', und Deine Seele jung:
Du schwammst hindurch, Du hieltest Dich im Strome,
Weit hinter Dir die Burgen und die Dome!
Kein Kaiser mehr! und Einer doch — Du weißt:
    Der Eine Kaiser ist der Geist!

Das ist der Fürst, dem unser Haupt sich neigt,
Das ist der Stern, der uns nach Osten zeigt,
Das ist das Zeichen, das! in dem wir siegen,
Die Rosse schnauben und die Banner fliegen:
Herbei; herbei, es gilt den letzten Streit,
Herbei, Ihr Ritter unsrer Zeit! —

Du bleibst nicht aus! Mit Locken silberweiß,
Noch einmal trittst Du in der Jugend Kreis:
Und was die Brust der jungen Welt durchzittert,
Was in den Seelen ahnungsvoll gewittert,
Und jedes Lied, und jedes freie Wort,
In Deinem Herzen tönt es fort. —

Heil Dir und Gruß! und sei in deutschem Land
Von jedem Mund Dein Name laut genannt!
Du sollst sie noch, Du sollst sie wiederschauen,
Vereint und frei des Vaterlandes Gauen!
Dein letzter Athem trinke deutsche Luft,
In deutscher Erde Deine Gruft!

Letzte Rettung.

Nun geb' uns Gott ein fröhlich Ende,
Das Eine nur, das thut uns Noth:
Er geb' ein Schwert uns in die Hände,
Und einen frischen Reitertod!

Wir haben lang genug geduldet
Und haben lang genug geträumt,
Wir haben allzuviel verschuldet,
Und haben allzuviel versäumt.

Nun ists vorbei, nun gehts zu Ende,
Nun drängt die allerhöchste Noth:
O nun ein Schwert uns in die Hände,
Und einen frischen Reitertod!

Schon stehn in blutigem Geschmeide
Die Morgenwolken auf der Wacht,
Die Degen klirren in der Scheide
Und sehnen sich nach einer Schlacht.

O dreimal seliges Behagen,
Auf hohem Rosse, stolz und frei,
Die nackte Brust entgegentragen
Dem tödtlichen, dem sichern Blei!

Zu Knechten wurden wir geboren,
Das Leben habt Ihr uns vergällt;
So bleibt doch Eines unverloren,
Uns bleibt ein Tod, der uns gefällt!

Eine Sage.

(Vgl. J. Grimms Mythologie, p. 478.)

Da ließ ich mir ein Märchen sagen,
Ein seltsames aus alten Tagen,
Daß, wo ein Wandrer ward erschlagen,
  Im düstern Wald, im öden Grund,
  Da soll aus des Erschlagnen Mund,
Mit warmem Blut, zu frischem Leben,
Ein weißer Vogel aufwärts schweben.

Er schwebt empor, er schwebt hernieder,
Er sträubt sein glänzendes Gefieder
Und mächtig schmettern seine Lieder,
Wie Schlachtgeschrei, wie Hörnerklang!
So singt er laut die Welt entlang,
Daß alle Thäler ängstlich lauschen,
Und alle Bäume zitternd rauschen.

Er singt, daß alle Felsen dröhnen,
Er singt, daß alle Lippen stöhnen,
Und alle Herzen wiedertönen,
Und sein Gesang ist Mord! Mord! Mord!
Von Land zu Land, von Ort zu Ort,
Er singt, daß selbst die Sterne hören,
Und Erd' und Himmel sich empören.

Und ob auch unter seidner Decke,
In seines Hauses stillster Ecke,
Der Mörder zitternd sich verstecke,
Die weiße Taube singt ihn wach!
Die weiße Taube fliegt ihm nach,
Und ob die Felsen ihn versteckten,
Und ob die Wogen ihn bedeckten!

Da wird kein Netz, kein Garn gefunden,
Kein Köder will dem Vogel munden,
Kein Pfeil kann seine Brust verwunden,
Er ist bald hier, bald ist er da —!
Und immer fern und immer nah,
Und alle Nächte, alle Tage,
Tönt schmetternd seine Todtenklage!

Bis daß sie den Erschlagnen fanden,
Bis daß ein Rächer aufgestanden,
Bis daß der Mörder liegt in Banden,
  Und bis sein Blut gen Himmel sprang!
  Da wird es still, da schweigt der Klang,
Da sinkt das leuchtende Gefieder
Als Blüthenschnee zur Erde nieder. —

O alte Märchen, alte Sagen,
Wie paßt Ihr doch zu unsern Tagen!
Die Freiheit ist's, die man erschlagen,
  Die bleich und stumm im Sarge liegt:
  Doch aus dem todten Munde fliegt
Die weiße Taube unsrer Lieder —
O Taube, wann, wann sinkst du nieder?

Die neue freie Zeit.

Nun freuet Euch, Ihr Frommen,
Nun ist der Tag gekommen,
Den Ihr so lang erharrt:
Durch Beten und durch Glauben,
Nun wird man rückwärts schrauben
Die schnöde Gegenwart.

Trotz Widerspruch und Schnarchen,
Die Zeit der Patriarchen,
Schon kehrt sie uns zurück:
Modern sind wir gewesen,
Nun werden wir Chinesen —
Chinesen, welch ein Glück!

O China, Reich der Sitte,
Reich der gerechten Mitte,
Du Reich der Majestät!
Wo Niemand braucht zu sorgen,
Wo Alles heut wie morgen,
In ew'gen Gleisen geht!

Dein Beispiel soll uns lehren,
Zur Einfalt zu bekehren
Das sündige Geschlecht:
Nun scheeren wir die Köpfe,
Nun salben wir die Zöpfe,
Der dickste Zopf hat Recht!

Nun müßt Ihr schweigend sitzen
Und auf die Nasenspitzen
In stiller Andacht sehn:
So wird die Menge preisend
Und mit dem Finger weisend
Euch demuthvoll umstehn.

Nun gegen Strauß und Bauer,
Nun baut man eine Mauer
Rings um das Reich herum:
Drauf stehn mit stolzen Mienen
Die Herren Mandarinen
Und nicken und — sind stumm.

Das Schreiben und das Sprechen
Das gilt nun als Verbrechen,
Denn nur der Kaiser spricht!
Nun, mächtiger und weiser
Als unser Herr, der Kaiser,
Ist selbst der Herrgott nicht.

Und will das Fleisch sich regen,
Und fragen wir, weßwegen?
O dann dem Kaiser Preis!
Dann kriegen wir als Kinder,
Bald stärker, bald gelinder,
Die Ruthe auf den Steiß.

So bilden wir mit Ehren,
Als ob wir's selber wären,
Den Mittelpunkt der Welt:
Was scheert in unsrer Glorie,
Was scheert uns die Historie,
Wenn's nur zusammenhält?

Drum immer frisch geschoben,
Gehoben und geschroben,
Nach China frisch herum!
Doch wollt Ihr's recht vollenden,
O dann mit gnäd'gen Händen,
O gebt uns Opium!

Was wir wollen.

Und mögen wir auch noch so klar
  Von dem, was Noth thut, sagen,
Und mögen noch so offenbar
  Der Freiheit Banner tragen:
Ihr lacht uns doch ins Angesicht
  Und zählt uns zu den Tollen,
Ihr denkt: wir wissen selber nicht,
  Nicht völlig, was wir wollen.

So merkt denn auf! Das Vaterland
  Soll fest zusammenhalten,
Vom Rhein bis an den Ostseestrand
  Selbständig, unzerspalten;
Stets soll es vorwärts, vorwärts gehn,
  Und ob die Donner rollen,
Auf eignen Füßen soll es stehn —
  Das ist es, was wir wollen.

Wir wollen Fürsten, habet Acht!
  Die gern dem Volk vertrauen,
Und die die Säulen ihrer Macht
  Nur auf dem Recht erbauen;
Wir wollen Fürsten, die nicht gleich
  Um ein paar Verse schmollen,
An Schmeichlern arm, an Liebe reich —
  Das ist es, was wir wollen.

Wir wollen Völker, kühn und stark,
Von keinem Joch gebogen,
Genährt von ihrer Vorzeit Mark,
Zu Knechten nicht erzogen;
Wir wollen Völker, die nicht bloß
Stets müssen, und stets sollen, —
Durch Krieg berühmt, durch Frieden groß —
Das ist es, was wir wollen.

Wir woll'n Gesetze, kurz und rund,
Die klar und deutlich sprechen,
Und die auch keines Königs Mund
Darf biegen oder brechen;
Wir woll'n Gesetze, die dem Born
Des Lebens frisch entquollen,
Der Bösen Zaum, der Guten Sporn —
Das ist es, was wir wollen.

Wir woll'n Minister, (merkts ihr Herrn!)
  Mit oder ohne Ahnen,
Wenn sie nur dem Jahrhundert gern
  Weit offne Straße bahnen!
Doch wem des Volkes Liebe fehlt,
  Der soll vom Amt sich trollen,
Und ob er sechszehn Ahnen zählt —
  Das ist es, was wir wollen.

Wir wollen freie Wissenschaft,
  Zu lernen und zu lehren,
Und Niemand soll des Denkers Kraft
  In ihrem Fluge wehren.
Wir wollen, daß man nicht den Geist,
  Den frischen, lebensvollen,
Nur Holz und Wasser tragen heißt —
  Das ist es, was wir wollen.

Und dann mein ewig A und O,
  Daß ich es nicht vergesse!
Denn ohne das wird Niemand froh —
  Das ist die freie Presse.
Daß wir des Geistes Blüthe nicht
  Bei der Censur verzollen,
Das dünkt uns Recht, das dünkt uns Pflicht —
  Das ist es, was wir wollen.

Zuletzt noch Eins, das ist ein Ton,
  Bei dem die Herzen schlagen!
Er heißt, er heißt — Ihr kennt ihn schon,
  Ich darf ihn doch nicht sagen.
Wer wagt das Wort? wer nennt es hier?
  Fürwahr, Ihr möchtet grollen!
Doch gebt nur das, so haben wir,
  Wir haben, was wir wollen.

Preußens freie Presse.

Zwanzig Bogen, zwanzig Bogen!
Nun gereckt und nun gezogen,
An den Federn nun gesogen,
Bis die zwanzig Bogen voll!
Neunzehn Bogen sind noch sündig,
Aber zwanzig machen mündig,
Wär' der zwanzigste auch toll!

Nun geplündert, nun gestohlen!
Denn der König hat befohlen,
Und der Setzer steht auf Kohlen:
Rasch den zwanzigsten herbei!
Neunzehn Bogen sind gefährlich,
Aber zwanzig machen ehrlich,
Aber zwanzig machen frei.

Heil'ge Zwanzig! zu Dir bet' ich:
Räthselhaft und wunderthätig
Macht des Königs Majestät Dich,
Und ehre seine Huld.
Zwar das neunzehnte Jahrhundert
Steht beschämt und fragt verwundert —
Ja die Neunzehn hat die Schuld!

Und so läßt es sich errathen:
Unsre Fürsten, unsre Staaten
Nehmen als Homöopathen
Jetzt die Völker in die Kur,
Laßt die Leser sich erboßen!
Wenig Fleisch und lange Saucen,
Das ersetzt uns die Censur.

Schreibt denn nun in Gottes Namen,
Schreibt, Ihr Herren und Ihr Damen,
Schreibt, Ihr Blinden und Ihr Lahmen,
Schreibt nach Maß und nach Gewicht!
Zwanzig Bogen zwar sind Euer:
Aber zwanzig sind zu theuer,
Zwanzig Bogen kauft man nicht.

Ja zumal in unsern Tagen,
Wo die dampfbeschwingten Wagen
Sausend durch die Länder jagen,
Und es doch an Zeit gebricht:
Zwanzig Bogen — welche Menge!
Zwanzig Bogen — welche Länge!
Zwanzig Bogen liest man nicht.

Ludwig Uhland.

Juni 1842.

Hatte jüngst, in schwülen Tagen,
in mein Stübchen mich verschlossen,
Saß und las, und merkte nimmer,
wie die Stunden rasch verflossen:
Denn ich las in Uhlands Liedern!
und ein wonniglicher Duft,
Süß und mild, wie Waldesrauschen,
kühlte fächelnd mir die Luft.

Horch, da läutet es am Thore!
    horch, da lärmt es auf den Stiegen!
Rasche Tritte hör' ich poltern,
    Thüren klappen, Thüren fliegen:
Und mit lautem Jubelrufe,
    eine Zeitung in der Hand,
Kommt der Freund, der viel erfahrne,
    in mein Kämmerchen gerannt.

„Gute Botschaft! frohe Zeitung!
    Ja, noch fällt der Blick der Musen,
Sanft erwärmend, Ehrfurcht weckend
    auch in königliche Busen!“ —
Freund, was hast Du? — „Hier die Zeitung:
    auch das Wissen, auch die Kunst
Schmückt fortan vor allem Volke
    eines großen Königs Gunst.

Nicht bloß die seit Anno fünfzehn
nur Rekruten exerciren,
Nicht bloß Kammerherrn und Junker
wird man künftig dekoriren;
Nicht bloß wer ein halb Jahrhundert
sich geschmiegt und sich gebückt,
Wird mit einer vierten Klasse
auf dem Sterbebett entzückt:

Nein, o nein, für ebenbürtig
gelten künftig auch die Geister,
Auch die Künstler sind geadelt,
auch die Wissenden, die Meister!
Ehrte sonst den Mann der Orden,
ehrt den Orden nun der Mann;
Und der Tag der Mediäer,
auch für Deutschland bricht er an.“ —

Ist das Alles? nur ein Orden?
    Guter Freund, Du machst mich lachen:
Große Zeit bringt große Männer,
    doch kein Orden kann sie machen!
Wen zum Ritterdienst des Geistes
    die Geschichte selbst geweiht,
Fragt auch der nach eines Königs
    goldverbrämtem Ordenskleid?

Doch es sei, ich will es loben:
    denn — was kann ein König geben?!
Wein herbei! und mit dem König
    lassen wir die Ritter leben!
Aber dreimal hoch vor Allen,
    dreimal lebe der Poet,
Der auch mit dem Stern des Königs
    Ewig doch beim Volke steht! —

Und der Freund horcht auf verwundert:
„Sprich, wen meinst Du?" — Kannst Du fragen?
Siehst Du nicht in meinen Händen
Uhlands Lieder aufgeschlagen?
Wer verdient es, wem gebührt es,
daß ihn auch ein König ehrt,
Wer vor Allen, als der Eine,
wer ist Stern und Orden werth?

Der in allertrübsten Tagen,
in den Tagen unsrer Schande,
Dennoch seine Lieder weihte
dem geliebten Vaterlande?
Der aus eingestürzten Hallen,
aus der Vorzeit dunklem Schacht,
Gold der Liebe, Gold der Treue
glänzend an das Licht gebracht?

Daß aus frischbelaubtem Stamme
alte Zeiten neu erblühten,
Daß für Vaterland und Freiheit
alle Herzen neu erglühten?
Daß der Wiederhall erwachte
in dem deutschen Dichterwald,
Daß Gesang aus tausend Kehlen
rings von allen Zweigen schallt? —

Aber in der Zeitung lange
blätterte der Freund betreten:
„Freilich, freilich — laß mich sehen!
wart, hier kommen die Poeten,
Tieck, der Urahn der Romantik,
und der deutsche Mandarin,
Rückert, den zwar nicht die Reime,
aber längst die Musen fliehn.“ —

Aber Uhland? — „Nur geduldig:
hier ist Lißt, der Tastenschläger,
Metternich, der — Staatsminister,
Encke, der Kometenjäger —“
Aber Uhland? — „Volle Dreißig!
oder hätt' ich mich verzählt? —“
Aber Uhland? — „Sei zufrieden!“ —
Ludwig Uhland? — „Uhland fehlt.“ — —

Den die Könige nicht mögen,
der den Fürsten nicht behagte,
Weil er in der Zeit der Knechtschaft
dennoch frei zu dichten wagte:
Ludwig Uhland, deutscher Dichter,
Vaterlandes Schmuck und Zier,
Einen Orden, einen andern,
geben Deutschlands Bürger Dir!

Geben brennend Roth der Liebe,
geben sanftes Blau der Treue,
Daß Dein Haupt, das silberweiße,
grünen Kranzes sich erfreue!
Geben bürgerliche Wahrheit
Für gekrönten Fastnachtscherz:
Dreißig Männern dreißig Orden,
aber Uhland unser Herz! —

Lebe — sonder Kreuz und Sternchen!
Wohl den Stern kannst Du entbehren,
Den wir selber als ein Sternbild,
als ein leuchtendes, verehren:
Du, an dessen greiser Locke
zärtlich jedes Auge hängt,
Den an Deutschlands fernster Küste
gastlich jedes Haus empfängt! —

Zwar wir woll'n es nicht verhehlen:
　　Andres wollen andre Zeiten,
Und so lehnst Du, stummen Mundes,
　　schweigend über Deinen Saiten.
Aber dennoch, weh dem Finger,
　　der nach Deinem Kranze greift,
Weh der Hand, der übermüth'gen,
　　die an Deinen Lorbeer streift! —

Du indeß, o deutsche Jugend,
　　die Du brennest vor Verlangen,
Auch einmal aus Königs Händen
　　Stern und Orden zu empfangen:
Lern', o Jugend, lern' bei Zeiten,
　　was den Königen gefällt,
Welch' Talent und welche Tugend
　　stets bei Hof den Preis erhält!

Bist Du — was der Herr verhüte! —
ein Poet, so sei's für Damen:
Schreib' Novellen für den Theetisch,
schreib' Ghaselen und Makhamen,
Schreibe, schreibe unabläßig,
jede Messe einen Band —
Aber nichts von Recht und Freiheit,
aber nichts vom Vaterland!

Dann vielleicht nach fünfzig Jahren,
Wird man gnädig Dich bedenken
Und — zwar nicht den Orden selber,
doch die Anwartschaft Dir schenken;
Ja vielleicht, wenn Du gescheidt bist,
hängt ein Titel auch daran,
Und der Tag der Medicäer
bricht dem neuen Hofrath an!

Billigkeit.

Nein, sie taugt nicht, unsre Jugend!
Nein, ihr fehlt die beste Tugend,
  Ihr gebricht die Billigkeit.
Herzlich lieben! herzlich hassen,
Ja, in Bücher mag es passen;
Doch als Mensch muß man sich fassen,
  Und die Wahrheit kommt nicht weit:
    Seid doch billig!
    Seid doch willig!
  Jedes Ding hat seine Zeit.

Allzuscharf, wißt Ihr, macht schartig.
Tadeln dürft Ihr, aber artig!
Räsonniren, aber sacht!
Flüstern müßt Ihr, niemals sprechen,
Immer biegen, niemals brechen;
Jeder Mensch hat seine Schwächen,
Jeder Tag hat seine Nacht:
Seid doch billig!
Seid doch willig!
Nehmt die Billigkeit in Acht!

Schwarz und Weiß, das sind Extreme:
Grau, das ist das Angenehme,
Das so Schwarz wie Weiß enthält.
Jede Sache hat zwei Seiten,
Ueber jede läßt sich streiten;
Anders denken andre Zeiten
Und das Neueste gefällt:
Seid doch billig!
Seid doch willig!
Billigkeit regiert die Welt.

Seht, Ihr selber werdet älter,
Eure Herzen werden kälter,
Und das Lebensöl verbrennt.
Eure Worte werden feiner,
Eure Wünsche werden kleiner;
Werdet noch wie Unsereiner —
Ordensband und Rathspatent!
Drum hübsch billig!
Drum hübsch willig!
Oder sonst — potz Sapperment . . . . .

Badens zweiter Kammer.

I.

Auf der Eschenheimer Gassen,
Zu Frankfurt an dem Main,
Da schläft still und verlassen
Ein edles Jungfräulein.
Aus neun und dreißig Lappen
Hat sie ihr Kleid geflickt,
Mit neun und dreißig Kappen
Ihr blondes Haupt geschmückt.

Protokolle gehn und Akten
Ihr wüst im Kopf herum,
Vom Schreiben, dem vertrackten,
Sind ihr die Finger krumm.
Nun soll sie Niemand stören,
Schildwacht, hab' Acht und steh'!
Sie will nichts sehn, nichts hören,
Der Kopf thut ihr so weh.

Schon lange schlummertrunken,
Verträumt und sorgenvoll,
Nun ist sie umgesunken
Auf das neun mal neun und neunzigste Protokoll.
Und wie sie schläft, da steigen
Die Geister aus dem Grund,
Die wiegen sich und neigen,
Den Finger auf dem Mund.

Voran im Morgenstrahle,
In rosenfarbnem Kleid,
Das sind die Ideale
Vergangner, guter Zeit:
Wo wir noch fröhlich schauten,
O deutscher Bund, nach Dir!
Wo wir hofften und vertrauten,
Gutmüth'ge Kinder wir!

Doch sieh', dicht hinter ihnen,
Von ihrem Glanz verklärt,
Das Alter in jungen Mienen,
Von Kerker und Flucht verzehrt:
Das sind die Studiosen,
Geächtet und umgarnt,
Das sind die Tadellosen,
De Wette, Jahn und Arndt.

Den Morgen ihres Lebens,
O sprich, du Schläferin!
Die Blüthe ihres Strebens,
Wo thatest Du sie hin?
Was lebt, ist alt geworden
Und trägt des Alters Noth,
Zu spät nun kommen die Orden —
Glückselig, welche todt! —

Der dreizehnte Artikel,
Er ist doch gar zu klein!
In Windel und in Wickel,
Da schleicht er auch herein.
Er hat gewiß die Schwindsucht,
Der Tod, der ist ihm nah:
Gebt Acht, wenn man das Kind sucht,
Ist's nächstens nicht mehr da.

Und weiter, mit tausend Augen,
Eine Spinne, feist und stark:
O wohl, die weiß zu saugen
Des Vaterlandes Mark!
Sie spann den stärksten Faden,
Sie saß zunächst am Thron:
Das war, helf' Gott in Gnaden,
Die Mainzer Commission.

Doch dort, fein ausgeschniegelt,
Was schleicht da hinterdrein?
Verriegelt und versiegelt —
Soll das die Presse sein?
Sie stockt in allen Rädern,
Sie schleicht und keucht ja nur:
Das liegt nicht an den Federn,
Das liegt an der Censur!

Das freie Reich der Geister,
Betrogen um sein Recht;
Die Trefflichsten, die Meister,
Mißachtet, wie ein Knecht;
Gedanken, ungeboren
Und doch bereits erwürgt —
Sieh da, den Sieg der Thoren,
Den die Censur verbürgt! —

Zuletzt, die Hände ringend,
Gebeugt den edlen Leib,
Einen Marmorstein umschlingend,
Ein theures, deutsches Weib!
Hanover! — An der Pforte
Zu Frankfurt beugt' es sich,
Da wurden ihm die Worte:
Nicht competent bin ich.

Nicht competent, zu schlagen
  Das Haupt der Tyrannei?
Nicht competent, zu sagen,
  Daß Meineid Meineid sei?
Das kann der Bauer schlichten,
  Der seine Bibel kennt —
Und Du und Du mit nichten?
  Und Du nicht competent?

Du schläfst — die Glocken dröhnen!
  Sie läuten Sturm, es brennt!
Zu retten, zu versöhnen,
  Wach' auf! sei competent!
Umsonst! — Du liegst in Schlummer,
  Du schläfst gemächlich fort,
Du siehst nicht unsern Kummer,
  Du hörst nicht unser Wort.

Was? willst Du ewig liegen?
Und schlummern ohne Rast?
Wach auf! die Wolken fliegen,
Die Sterne sind erblaßt.
Schon naht auf ros'gen Pfaden
Der junge Tag geschwind,
Schon weht — wach' auf! — aus Baden
Ein frischer Morgenwind.

Der Itzstein und der Welcker,
Die gehen kühn voran:
Schon tummeln sich die Völker,
Schon bricht der Morgen an!
Der Welcker und der Itzstein,
Die stehen treu vereint:
Was muß das für ein Blitz sein,
Wenn erst die Sonne scheint!

Wach auf! von allen Höhen
Schon glänzt es nah und fern;
Wach' auf! die Hähne krähen,
Verläugne nicht den Herrn!
Die Sonne will sich heben,
Es ist wohl an der Stund':
Wach' auf, wach auf zum Leben,
Wach' auf, o deutscher Bund!

II.

Wo jetzt ein Greis ist, alt und krank von Sorgen,
Des Wartens müd', in Täuschungen ergraut:
Jetzt möcht' er Kraft sich von der Jugend borgen,
Seit er die Sonne dieses Tags geschaut.
Nicht gerne jetzt, nicht gerne mag er scheiden,
Ihn lockt, ihn hält das neue Morgenroth —
Das Leben wieder wird der Tod beneiden,
Wie die Lebend'gen sonst den Tod.

Denn wieder rasselt des Kyffhäusers Pforte,
Der Barbarossa fährt im Traum empor:
Nicht Schwerterklang, ihn weckten Männerworte,
Der Ruf der Freiheit traf sein schlummernd Ohr!
Das ist nicht mehr der alte deutsche Jammer,
Das leere Stroh, die Spiegelfechterei:
Nein! das ist mehr! ist eine deutsche Kammer,
Und Freiheit ist ihr Feldgeschrei! —

Vertreter Badens, deutsche Patrioten,
Die ihr die Noth des Vaterlands gesehn!
Itzstein und Welcker, muthige Piloten,
Die unverzagt in Sturm und Wetter stehn!
An Eurem Wort, am Muster Eurer Tugend
Erhebt sich neu das kranke deutsche Land:
Ihr schleudert Funken in die Brust der Jugend,
Gießt Feuer in der Männer Hand!

Es ist nichts Süßes, Wunden aufzudecken:
Habt Dank, habt Dank, daß Ihr es doch gewagt;
Abwaschen wollt Ihr den verjährten Flecken,
Der unsre Ehre allzulang verklagt:
Das Gift des Wahns, das unser Schild zerfressen,
Den Rost der Furcht, der unser Schwert entweiht!
Frei sollen sein die Herzen, frei die Pressen,
Und Volk und Fürst in Einigkeit!

An den Palast habt Ihr gewagt zu pochen,
Vor dem Hanover jüngst vergebens stand:
Dem deutschen Bund habt ihr ins Ohr gesprochen
Und habt die Losung unsrer Zeit bekannt.
Ihr habt's gewagt — noch stehn wir froh erschrocken,
Denn selten noch klang solche Rede hier —
Ihr habt's gewagt — und in den braunen Locken
Den Hauch der Zukunft fühlen wir! —

Sei Gott mit Euch! Die Greise sollen beten,
Die Männer sollen Ohr und Arm Euch leihn,
Mit Euch, mit Euch die Lieder des Poeten,
Es soll mit Euch das Herz der Jugend sein!
Ganz Deutschland blickt auf Euch! Es wird Euch krönen,
Ihr kämpft, — frisch auf! — um seinen höchsten Schatz:
Seid fest und stark —! und laßt die Mißgunst höhnen,
Und laßt dem Schafe seinen Platz.

III.

Helle Gläser, frischer Wein,
 Schenket ein!
Aber heute nicht vom Rhein,
Heute aus dem schönen Lande Baden,
Von des Nekars duftigen Gestaden,
 Soll er sein.

Wo die Reben munter blühn,
 Frisch und grün,
Wo die Herzen Flammen sprühn,
Wo der Strom bricht mächtig durch die Klippen,
Wo, gleich ihm, das Wort von Männerlippen
 Stolz und kühn!

Wo ein Stern entgegenlacht
Aus der Nacht,
Der die Herzen trunken macht:
Stern der Hoffnung, Stern des deutschen Lebens!
Sei nur diesmal, diesmal nicht vergebens
Aufgewacht!

Die nur Krieg und Aufruhr sah'n —
Abgethan
Sei das Mißtraun und der Wahn!
Abgethan, was Fürst und Volk entzweite!
Und der Geist, der gottgeborne, schreite
Freie Bahn!

Weg mit dem Gedankenmord!
Freies Wort
Ist der allertreuste Hort!
Nur die Freiheit soll im Lande walten,
Throne selbst kann Freiheit nur erhalten
Fort und fort!

Und ob auch zu dieser Frist
Furcht und List
Aengstlich noch die Worte mißt:
Doch ein Hoch! für Itzstein, Welcker, Sandern,
Doch ein tausendfaches Hoch! den Andern,
Die Ihr wißt.

Dieser Namen goldnen Schein,
Aecht und rein,
Stickt in Eure Banner ein!
Vorwärts, vorwärts auf der Freiheit Pfaden!
Kennt Ihr doch das Losungswort: Hoch Baden!
Soll es sein.

An Dahlmann.

Jena, den 16. November 1812.

In diesem Kreise trauter Zecher,
  Bei diesem bangen Abschiedfest,
Ein letzter Gruß, ein letzter Becher
  Dem Manne, der uns heut verläßt:
Dem heut nach mancher stummen Klage,
  Nach mancher kummervollen Nacht,
Dem heut nach manchem trüben Tage
  Die Sonne der Erfüllung lacht!

Ein Abschiedfest — und dennoch kränze
Die Hoffnung dieses letzte Mahl!
Ein Abschiedfest — und doch kredenze
Die Freude lächelnd den Pokal!
Denn, den mit Schmerzen wir verlieren,
Den heut die Götter uns entziehn,
Ihn nennt die Welt aufs Neu den ihren,
Und die Geschichte fordert ihn.

Du gehst, o Freund, aus unsrer Mitte,
Du, von dem Schicksal selbst geweiht,
Mit männlichem, mit tapferm Schritte,
Du gehst auf's Schlachtfeld unsrer Zeit.
Du weißt es selbst: die Welt will Fehde,
Des Friedens Oehlblatt ist verdorrt —
Wohlan, auch Du mit freier Rede,
O kämpf' auch Du mit freiem Wort!

Geh' hin, o Freund — bei Deinem Namen,
Wie werden alle Herzen weit!
Geh' hin, o Freund, und streu' den Samen,
Den köstlichen der künft'gen Zeit!
Sei ein Pilot im Sturm der Wogen,
Ein Blitz, der durch die Wolken bricht,
Sei Du ein Stern am Himmelsbogen,
Ja sei Du selbst! mehr braucht es nicht. —

Dem alle Herzen ängstlich schlagen,
Den die Orakel prophezein,
Er muß ja doch, er muß ja tagen,
Der Tag der Zukunft bricht herein!
Der Hort der Freiheit wird gehoben,
Der Thurm des Rechtes soll bestehn,
Und über Alle, hoch von oben,
Das Banner des Gesetzes wehn!

So laßt uns froh die Gläser leeren
Und drückt noch einmal ihm die Hand:
Es gilt dem Manne, den wir ehren,
Es gilt dem deutschen Vaterland!
Es gilt dem kommenden Geschlechte,
Es gilt dem künft'gen Morgenroth,
Der Freiheit gilt es und dem Rechte,
Es gilt dem Leben und dem Tod!

Den Todten.

Und wenn die Welt, die taube, mich verlacht,
Und wenn die Lebenden nicht hören wollen,
Steigt Ihr herauf aus Eures Grabes Nacht,
    Ihr Blutigen, Ihr Narbenvollen!
's ist Mitternacht: das ist die rechte Stunde,
Da wird getanzt, gewürfelt und gezecht:
Kommt, tretet ein! Enthüllet Eure Wunde,
Setzt Euch heran! und sprecht aus stummem Munde
    Zu diesem tändelnden Geschlecht! — —

Wie nun? Nicht wahr? Es sieht sich garstig an,
Das bischen Mensch, wenn sie's zu Grabe trugen?
Euch ekelt, nicht! — Und doch war es ein Mann,
    Dem warm, wie Euch die Pulse schlugen!
Der an dem Leben heiß, wie Ihr, gehangen,
Der gierig auch um jede Blüthe warb,
Der auch ein Weib, der Kinder auch umfangen —
Und der doch lächelnd in den Tod gegangen
    Und der mit Freuden dennoch starb!

Für wen? Für wen? O Fluch auf Euch! für wen?
Wer rief sie auf, wer führte sie zum Streite?
Wer ließ sie fest im Kugelregen stehn,
    Als ob es Rosenblätter schneite?
Wer war der Gott, der leuchtende, der Schlachten?
Vor wem verschwand des Grabes Finsterniß?
Und als die Donner der Kanonen krachten,
Wer war es, wer, an den die Herzen dachten,
    Noch da die Kugel sie zerriß?

Ihr wart es nicht — o nein! wo waret Ihr?
Das dumme Volk ließt Ihr voranmarschiren
Und hinktet nach, mit Feder und Papier,
    Die Bulletins zu stylisiren.
Was scheeren Euch die Bürger, die Soldaten?
Futter fürs Pulver, dazu sind sie da!
Und während sie furchtlos im Blute waten,
Verschachert Ihr Nationen, schneidert Staaten
    Und schreit zuletzt Victoria! —

Sie aber wandelten voll Heldenmuth,
Für Recht und Freiheit freien Tod zu sterben;
Sie dachten nicht, mit ihrem rothen Blut
    Nur Königsmäntel neu zu färben.
Sie wollten es als Opferwein vergießen,
Für's Vaterland, für den entweihten Heerd:
Durch alle Adern sollt' es lodernd fließen,
Die Freiheit sollt' aus ihrem Blute sprießen,
    Gleichwie von Himmelsthau genährt! —

Und nun? und nun? Weh meinem armen Land,
Das selbst das Blut der Bürger nicht befreite!
Für das umsonst, den Degen in der Hand,
Die Jugend sich dem Tode weihte!
Sie wollten Rosen sä'n — und säten Kletten,
Tag sollt' es werden — und es wurde Nacht:
Auf ihren Gräbern wieder klirren Ketten,
Und wieder jetzt, das Vaterland zu retten,
Bedarf es einer neuen Schlacht! —

Und ist umsonst die größte That geschehn,
Und sind umsonst die Edelsten gefallen:
Was sollen nun die stolzen Mausoleen,
Die Obelisken und Walhallen?
Das ist die Art, wie Kön'ge sich bedanken!
Auf Herz bei ihnen reimet Erz allein:
Und alles Blut, das diese Felder tranken,
Und alle Herzen, die zu Asche sanken
Bezahlen sie mit einem Stein!

Es sei, wohlan! Vollendet wird die Zeit,
Und höher schon die Schatten seh' ich ragen.
Dem Tod auch Ihr, auch Ihr seid ihm geweiht,
Auch Euch läßt sich der Wurm behagen!
Ihr werdet hingehn — aber ohne Klage!
Kein Auge wird bei Eurem Tod genetzt:
Frohlockend hebt, mit freiem Flügelschlage,
Die Freiheit sich aus Eurem Sarkophage —
Ihr oder wir, wer lacht zuletzt?

Abschied.

Einem Auswanderer.

Und muß es denn und muß es sein,
  Und müssen wir uns trennen —
Wohlan! so schenkt noch einmal ein
Und laßt noch einmal zu dem Wein
  Die Herzen lodernd brennen!

Du gehst, o Freund, nicht thränenlos —
  O laß sie, laß sie rinnen!
Denn ach! von Deiner Mutter Schooß,
Du reißt vom Vaterland Dich los,
  Ein neues zu gewinnen!

Von fremder Küste, stolz und frei,
  Die Wälder hörst du rauschen;
Willst gegen seidne Sklaverei,
Willst gegen bunte Liverei
  Die nakte Freiheit tauschen.

Du bist es satt ein Knecht zu sein
  Und frei Dich nur zu träumen,
Du bist es satt, mit Heuchelein,
Mit goldner Worte Flitterschein
  Die Kette zu umsäumen.

Du bist des eignen Volkes satt,
  Der schmachgewohnten Seelen:
Des Volkes, das, zum Handeln matt,
Gelehrte nur und Dichter hat,
  Und dem die Männer fehlen!

Du wirst nicht glücklich werden, nein!
Auch nicht im freien Lande.
Doch willst Du lieber elend sein,
Im fremden Land, stumm und allein,
Als Knecht im Vaterlande.

O dürften wir in Deinem Lauf,
O dürften wir Dich halten!
Und dürften sagen: schau, hinauf!
Da steigt die Sonne schon herauf,
Der Tag will sich entfalten!

Umsonst! noch säumt das holde Licht,
Noch sind die Herzen bleiern,
Noch rühren sich die Schläfer nicht,
Noch ist das Höchste ein Gedicht,
Das die Poeten leiern!

Und doch, Ihr Brüder, schenket ein!
Doch muß ein Morgen tagen,
Da bricht die Freiheit stolz herein,
Da wird bei Ja, da wird bei Nein,
Da wird das Joch zerschlagen!

Ein Tag, wo die Trompete klingt,
Die Männer anzuwerben!
Es kommt ein Tag, der, sturmbeschwingt,
Zurück in unsern Arm Dich bringt,
Zu siegen und zu sterben!

Censur.

Nur immer frisch verboten,
Nur immer confiscirt!
Und ging es auch nach Noten,
Ihr weckt doch nicht die Todten,
Das Leben triumphirt!

Ihr traurigen Kaputzen,
Ihr aller Wahrheit Feind,
Ihr wollt den Adler stutzen,
Die Sonne wollt Ihr putzen,
Weil sie zu hell Euch scheint?!

Umsonst! Ihr könnt nicht hindern,
Auch nicht das kleinste Wort!
Ihr könnt den Haß nicht mindern,
Ihr könnt die Gluth nicht lindern,
Die grimmig Euch verdorrt!

Gebt Acht, die Stunden schleichen,
Die Morgensonne strahlt:
Gebt Acht, ich seh' ein Zeichen,
Da werden noch mit Streichen
Die Striche Euch bezahlt!

So nährt Ihr selbst die Flamme,
Die selber Euch verzehrt:
Schon knistert es am Stamme —
O daß Euch Gott verdamme!
Ihr seid kein Mitleid werth.

Sonntagsfeier.

Was schwebt dort auf des Wohllauts Schwingen
  Zu mir herüber durch die Luft?
Ich hör' es rauschen, hör' es klingen
  In süßem morgenlichem Duft:
Das ist die Orgel, sind die Glocken
  Und der Posaunen ernster Klang,
O horch, sie laden mich und locken
  Zu einem längst entwöhnten Gang. —

Sieh, vor der Kirche, welch Gedränge!
  Vom Staub des Werkeltages rein,
Drängt Alt und Jung, in bunter Menge,
  Sich in das Heiligthum hinein:
Und hier, in sonntäglichem Kleide,
  Den Kranz in glattgestrichnem Haar,
Gesenkten Augs, doch Augenweide,
  Der Jungfraun wunderholde Schaar.

Sie gehen all' mit leisen Schritten,
  Erwägend ihres Herzens Noth,
Sie wollen beten, wollen bitten
  Um Haus und Hof und täglich Brod:
Daß sich die Krankheit endlich wende,
  Daß auf dem Feld die Frucht gedeih',
Und daß die Arbeit ihrer Hände
  Mit gutem Zins gesegnet sei.

O Wahn des Glaubens, süße Stille,
  In der das Herz sich selbst verlor,
Du meiner Kinderwelt Idylle,
  Was steigst du heute mir empor?
Und würde mir die Welt zu eigen
  Und neigten alle Sterne sich:
Ich könnte doch mein Knie nicht neigen,
  Nicht deine Psalmen rühren mich! —

Denn andre Glocken hör' ich tönen,
  Ein andres Lied steigt himmelwärts,
Und anders strömt mit mächt'gem Dröhnen
  Drommetenklang mir in das Herz!
Wir stehen auch gedrängt in Schaaren,
  Wir Männer, die der Tag erweckt;
Doch keinen Kranz in unsern Haaren,
  Mit Myrten nur das Schwert bedeckt!

Wir glauben auch an einen Morgen,
An einen Sonntag hell und licht,
Der, blöden Augen noch verborgen,
Die Wolken endlich doch durchbricht!
Wir beten auch — unausgesprochen,
Ein Hauch, der unsre Brust durchweht,
Ein stummer Schwur, ein Herzenspochen,
Und eine That — das ist Gebet!

Drum sollt Ihr uns nicht gottlos schmähen,
Nennt uns nicht Ketzer, treibt nicht Spott:
Auch hier, wo unsre Fahnen wehen,
Der freie Geist ist auch ein Gott!
Von allem Finstern, allem Bösen,
Von Sklavenketten groß und klein,
Er wird noch einmal uns erlösen,
Noch einmal unser Heiland sein.

Laß denn geduldig, ohne Grollen
  Uns wandeln auf verschiednem Pfad:
Sei Jeder nur getreu im Wollen,
  Nur Jeder männlich in der That!
Dann deinen Gläub'gen deinen Frommen,
  Mit Liederklang, mit Schwerterschlag,
Dann wirst auch du uns endlich kommen
  Du, unser Sonntag, Freiheitstag!

Vertrauen.

Wir wolln ja gern vertrauen,
  Wohlan, vertraut auch Ihr!
Und dann verbrüdert bauen
  Den Dom der Freiheit wir.

Ihr seid die Hocherkornen,
  Ihr kennt die Sehnsucht nicht,
Von der uns Staubgebornen
  Die bange Seele bricht.

Ihr kennet nicht die Wunden
Ohnmächt'ger Sklaverei,
Ihr habt es nie empfunden,
Wie schwer die Knechtschaft sei.

Und doch, in goldnen Mauern,
Unter der Krone Last,
Auch Ihr seid zu bedauern —
So einsam, so verhaßt!

Wohlan, von Euren Thronen
So steigt auch Ihr herab,
Und legt die kalten Kronen,
Den todten Purpur ab.

Laßt uns die Herzen tauschen,
Das allerwärmste Blut!
Laßt wonnig uns durchrauschen
Des Lebens heil'ge Fluth!

Noch ist es Zeit zu wählen,
  O nehmt die Zeit in Acht!
Noch haben unsre Seelen
  Nicht ganz sich losgemacht!

Noch wollen wir vertrauen,
  Wohlan, vertraut auch Ihr!
Und dann verbrüdert bauen
  Den Dom der Freiheit wir.

Entscheidung.

Schaut hin! schon peitscht mit nassen Flügeln
Der Sturm das aufgeregte Meer,
Schon wälzt auf grauen Wasserhügeln
Begierig sich der Tod einher.
Was wir schon lange drohen sahn,
Nun ist es da, nun laßt das Jammern!
Nun an den allerletzten Span
Mit trotz'gen Händen laßt uns klammern!

Den Feigling müssen wir bedauern,
Der einzig nur sein Leben schätzt,
Der es nicht froh, mit Wonneschauern,
An eine große Sache setzt!
Der lieber still am Ufer liegt
Und mit den Schmetterlingen gaukelt,
Als daß er mit dem Sturme fliegt
Und sich dem Tod entgegen schaukelt!

Doch wo die Wellen tosend schlagen
Hoch über dem empörten Grund,
Da fühlt in göttergleichem Wagen
Ein männlich Herz sich erst gesund.
Drum fröhlich in den Kampf hinein!
Wer siegen will, muß sterben können!
Ja, soll das Leben recht gedeihn,
Muß man dem Tode auch was gönnen!

An die Lieder.

Nun so schwebt denn, meine Lieder,
  Aus der Heimath Ihr verbannt,
Schwebt auf tönendem Gefieder
  In das freie Schweizerland:
Frei, trotz Pfaffenlist und Fehde,
  Frei, trotz Dämmerung und Nacht,
Dennoch frei! weil unsre Rede
  Dort kein Censor überwacht!

Zwar Ihr stammt aus deutschem Herzen,
Wurdet groß an deutschem Heerd,
Deutsche Lust und deutsche Schmerzen
Haben wechselnd Euch genährt:
Doch was hilfts? Ihr seid gewogen,
Aber ach! zu leicht erkannt:
Seid Ihr doch nicht zwanzig Bogen!
Und so müßt Ihr aus dem Land.

Schwebt denn hin, wo zu den Sternen
Sich die Alpe kühn erhebt,
Wo in blauen Himmelsfernen
Freien Flugs der Adler schwebt!
Von den Stürmen lernt das Sausen,
Das die Waldung niedermäht,
Von den Strömen lernt das Brausen,
Dem kein Felsen widersteht!

Horcht, o horcht dem Alpenreigen,
Der das tiefste Herz durchdringt,
Und den Schweizer, ach! so eigen
Heimwärts in die Berge zwingt:
So, wie heimathliche Glocken,
Wie ein Alphorn süß und weich,
So zur Freiheit sollt Ihr locken
Das verirrte deutsche Reich!

Bis der Zukunft Rosen blühen
Nach der winterlichen Nacht,
Bis, wie prächt'ges Alpenglühen,
Morgenroth der Freiheit lacht!
Bis, wie Donner der Lawinen,
Deutschland seine Ketten sprengt,
Bis ein neuer Tell erschienen,
Und die That das Lied verdrängt!

Inhalt.

Seite.





